# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle, nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg od. sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut ausliegendem Tarif Nr. 3. — Nachweisungs-Gebühr: 20 Rpfg. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. — Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 117 — 93. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Mittwoch, den 23. Mai 1934


## Götzendämmerung des Parlamentarismus.

Als kurz vor Pfingsten die französische Deputiertenkammer zusammentrat, gab es ein interessantes Zwischenspiel: der Sozialistenführer Blum, der schon fast gewohnt ist, diesem Parlament seinen Willen aufzuzwingen, hatte eine Interpellation über die allgemeine Politik der französischen Regierung eingebracht; plötzlich sah er sich aber der geschlossenen Mehrheit von rund 400 Abgeordneten gegenüber, die eine Besprechung dieser Interpellation glattweg ablehnten. Das war symptomatisch für die starke Verschiebung der Stellung, die das Parlament gegenüber der Regierung Doumergue hat durchmachen müssen und die sich vielleicht am besten mit den Worten der Pariser Zeitung „Temps" so ausdrücken läßt: „Nach der einen Auffassung des parlamentarischen Regimes regiert das Kabinett unter der Kontrolle des Parlaments mit der Unterstützung der Mehrheit; nach der anderen Auffassung regiert das Parlament unter der Kontrolle und der Leitung der Heftigsten, und die Regierung sei nur darauf bedacht, durch Konzessionen an diese Heftigsten ihr schwankendes und würdiges Leben zu verlängern. Wohin die letztgenannte Methode führe, habe man vor wenigen Monaten gesehen; jetzt scheine man im Parlament zum Besseren bekehrt zu sein, vorausgesetzt, daß dies von Dauer ist!"

Wir haben in Deutschland die letztere Art von „Parlamentarismus" mehr als nur zur Genüge auskosten müssen, dann aber ist es über einen kurzen und nicht gerade sehr erfolgreichen Versuch hinweg, sich der ersteren Art eines solchen „Parlamentarismus" zu bedienen, endlich in der Stunde schärfster innerer Zuspitzung zur Beseitigung des Parlamentarismus in jederlei Sinne gekommen und zu seiner Ersetzung durch den Gedanken des Führertums und der Verantwortung, — einer Verantwortung allerdings nicht mehr vor einer an sich verantwortungslosen Mehrheit, sondern vor dem natürlich gegliederten Gesamtvolk. Daß diese Abkehr vom Parlamentarismus im deutschen Volke eine endgültige Entwicklung ist, — daran zweifelt in der ganzen Welt ebensowenig irgend jemand wie in Deutschland selbst!

In Lettland und jetzt auch in Bulgarien hat man nun, obwohl jenes Land auch eine Republik und dieses ein Königreich ist, das Zwischenstadium des sogenannten „richtig aufgefaßten" Parlamentarismus übersprungen, weil gar keine Zeit mehr dazu vorhanden war, dieses Experiment zu versuchen. Es ist übrigens ein Witz der Weltgeschichte, daß in beiden Ländern gerade die Linksparteien es waren, die durch ihr Verhalten im Parlament dem Parlamentarismus in seiner ausgeprägtesten Form die Existenzmöglichkeit nahmen. Es ging einfach nicht mehr weiter auf diesem Wege, sollte der Staat und das Land, besonders Bulgarien nicht zusammenbrechen! König Boris hat es immer wieder versucht, ein Kabinett zusammenzubringen, das im Parlament eine sachliche Arbeitsmehrheit auf längere Sicht hinter sich hatte, — das aber war unmöglich. Krise folgte auf Krise, Kabinettsturz auf Kabinettsturz, bis schließlich nun König Boris den unheiligen Tempel dieses Parlamentarismus schloß. Mit Hilfe der nationalen Kräfte seines Landes sowie des Militärs fügte er ein Kabinett zusammen, das aus eigener Machtvollkommenheit, d. h. aus dem Bewußtsein, nicht den Parteien, sondern nur dem Lande gegenüber verantwortlich zu sein, bereits umfassende Maßnahmen getroffen hat, um Bulgarien der Mißherrschaft des parlamentarischen Regimes zu entziehen und das Staatswesen auf faschistischer Grundlage aufzubauen. Unsäglich hatte dieses Land nicht bloß unter den Folgen des verlorenen Krieges zu leiden, sondern nicht minder stark unter den kommunistischen und sozialistischen Wühlereien, die natürlich in dem verarmten Lande zunächst einmal starken Zulauf fanden, bis dann die bekannten Attentate und schließlich ein regelrechter kommunistischer Aufstand die Regierung und vor allem den König selbst zu einem energischen Einschreiten veranlaßten. Natürlich hatten sich bei dieser Gelegenheit auch die Fäden oder vielmehr die Verbindungstaue gezeigt, die von dem bulgarischen Kommunismus nach Moskau hinüberführten. Diese vor allem dürften nun endgültig durchschnitten sein. In den letzten Jahren war der Kampf der verschiedenen bulgarischen Regierungen gegen die Krise, von der dieser Agrarstaat besonders stark betroffen wurde, immer vergeblich gewesen, weil in Sofia, um mit dem „Temps" zu reden, die jeweilige Regierung darauf bedacht sein mußte, durch Konzessionen an die im Parlament am lautesten Lärmenden ihr schwankendes und würdiges Leben zu verlängern."

Die „Duplizität der Ereignisse" in Lettland und Bulgarien bedeutet also für jene immer weniger werdenden Fanatiker des sogenannten parlamentarischen Gedankens eine grimmig-deutliche Enttäuschung hinsichtlich der „Unfehlbarkeit" ihrer Theorie. Frankreich selbst ist ja eigentlich das beste Beispiel für diese Entwicklung, — nur ist es dort den Massen noch nicht so recht zum Bewußtsein gekommen, nach welcher Richtung sich die eigentliche Kräfteverschiebung in der Lenkung des Staates vollzogen hat. Wenn gerade dort die Verteidiger dieses parlamentarischen Mehrheitsgrundsatzes darüber klagen, daß ihre Anhängerscharen immer kleiner werden, so haben sie es doch selbst erlebt, daß einerseits ein Geschöpf aus ihrer Hand — Lettland —, andererseits wieder ein Opfer der Versailler Vorortdiktate, nämlich Bulgarien, mit dem Parlamentarismus Schluß machte, um Staat und Volk vor den Parteien zu retten. Damit ist in allen vier Ländern, gegen die einst die alliierten Mächte der Entente angeblich zur Verteidigung der „Weltdemokratie" zu Felde zogen, und die man in jenen Diktaten von 1919 zu parlamentarischen Demokratien im westlerischen Sinne abgestempelt hatte, ist in Deutschland und bei allen seinen damaligen Verbündeten das aufgezwungene Gewand des parlamentarischen Regimes abgestreift worden. Italien, Polen und jetzt Lettland taten desgleichen, Jugoslawien auch. — Götzendämmerung des Parlamentarismus?

# Deutschlands unantastbare Forderung.

## „Aufrüstung oder Abrüstung."

Die Römer Besprechungen von Ribbentrops.

Über die Unterredung des Beauftragten der Reichsregierung für Abrüstungsfragen mit dem italienischen Regierungschef Mussolini erfahren wir nach seiner Rückkehr:

Herr von Ribbentrop erklärte dem Duce, daß Deutschland seinerzeit den Geist der italienischen Abrüstungsdenkschrift vom Januar, die sich als erste auf den Boden der realen Tatsachen stellte, warm begrüßt habe.

**Ribbentrop stellte nochmals die von der ganzen Welt anerkannte Angemessenheit der deutschen Forderungen fest unter gleichzeitigem Hinweis, daß der Kanzler von vornherein nur gefordert habe, was Deutschland zu seiner Verteidigung benötige, und daß an diesen Forderungen niemals mehr zu rütteln sei.**

Den grundsätzlichen Standpunkt der italienischen Regierung erläuterte am besten der vor kurzem in einer Berliner Zeitung erschienene Artikel Mussolinis „Abrüstung oder Aufrüstung?", der sich durch die dem italienischen Regierungschef eigene Klarheit auszeichnet. Absolute Einigkeit herrschte darüber, wie dies bereits die amtliche italienische Mitteilung ausgedrückt habe, daß — die Worte Sir John Simons zu gebrauchen — irgendein Abrüstungsabkommen, und sei es auch nur eine solche der Rüstungsbeschränkung, besser sei als gar keine. Damit wäre der erste große Schritt zu einem völligen Umschwung der Dinge und zur Befriedung Europas gegeben.

*

Der angeführte Artikel Mussolinis enthält eine dringende Warnung an Frankreich, seine Halsstarrigkeit nicht zu weit zu treiben und zeigt die drohenden Gefahren, die für den Frieden Europas aus einem völligen Scheitern der Abrüstungskonferenz erwachsen müßten. Unter der Überschrift „Abrüstung oder Aufrüstung?" führt Mussolini u. a. aus: „Zum letzten Male werde ich mich heute mit Abrüstungsfragen zu beschäftigen haben, mit der Abrüstungskonferenz und mit den Aussichten, die sich eröffnen.

**Diese Aussichten zwingen zu der Erkenntnis, daß die Konferenz der Abrüstung beendet ist und eine Konferenz der Aufrüstung ihren Anfang nimmt."**

Gegenüber der Weigerung der Franzosen, den zweiten Teil des italienischen Memorandums, der

**die Annahme der deutschen Forderungen empfiehlt,**

anzunehmen weist Mussolini darauf hin, daß der Annahme dieser Forderungen bedeutsame Gegenforderungen, nämlich die Umwandlung der Reichswehr vom Berufsheer zum üblichen Söldnerheer, die Kontrolle auch über alle halbmilitärischen Formationen und die Rückkehr Deutschlands zum Völkerbund, gegenüberstünden. Im Falle eines Fehlschlages der Abrüstungskonferenz würden die bewaffneten Nationen weiterrüsten, und auch Deutschland werde dasselbe tun. Niemand werde Deutschland daran hindern können, denn dazu gäbe es nur einen einzigen Weg:

**den „Präventivkrieg".**

Frankreich wisse aber, daß es im Falle eines Präventivkrieges nicht auf jene Solidarität rechnen könne, die ihm im letzten Kriege geholfen habe, als der strategische Sieg an der Marne durch die Neutralitätserklärung Italiens ermöglicht worden sei. Wenn man den Gedanken an einen „Präventivkrieg" fallen läßt und statt dessen

**das Wettrüsten proklamiert,**

so wird in einem gegebenen Moment der Geschichte ein neuer Krieg ausbrechen müssen, der die Nationen Europas in zwei feindliche Lager spalten wird, die um Tod und Leben kämpfen. Inzwischen wird das Ende des Völkerbundes die unvermeidliche Folge eines Mißlingens der Abrüstungskonferenz sein. Seine Politik, die offensichtlich Staatenblocks verhindern will, wird ersetzt werden durch die Politik der Bündnisse, mit anderen Worten die Vorkriegspolitik — bis schließlich

**Ihre Majestät die Kanone sprechen wird.**

Vielleicht vermag England die letzte Karte auszuspielen, seine Macht und sein Prestige einsetzend.

**Die Welt wartet seit Wochen darauf, jetzt, wo es sich nicht um das Ende von Kabinettskoalitionen handelt, sondern wo das Leben von Millionen und das Schicksal Europas auf dem Spiel stehen.**

# Lieber „Rot" statt „Braun"!

## Doll-Konfuses aus Österreich.

Bisher siebzig Nationalsozialisten in Österreich festgenommen.

Auf Anfrage teilen die maßgebenden Stellen mit, daß bisher siebzig Nationalsozialisten als Vergeltung für die von den Behörden behauptete, aber durch keinerlei Tatsachen bewiesene nationalsozialistische Urheberschaft an den Eisenbahnanschlägen am Sonnabend festgenommen wurden. Unter den Verhafteten befinden sich der Gauleiter für Niederösterreich, Joseph Leopold, der ehemalige Gauinspektor von Wien, Gemeinderat Neumann, und die beiden Brüder des ehemaligen Gauleiters von Wien, Eduard und Richard Frauenfeld, ferner der Sektionsrat im Heeresministerium Jlz und viele andere.

**Die Enthaftung der Sozialdemokraten.**

Zugleich mit der Verhaftung der Nationalsozialisten wurden sämtliche sozialdemokratischen Funktionäre mit Ausnahme des früheren Bürgermeisters Seitz, des Landeshauptmannstellvertreters von Niederösterreich Helmer und des Schutzbundführers General a. D. Körner auf freien Fuß gesetzt. Diese Enthaftungen sind besonders auffällig, da die verschiedenen sozialdemokratischen Parteigrößen nicht wegen des gleichen Deliktes in Haft saßen. Ein Teil von ihnen war wegen Mitwisserschaft an den Februarrevolten, ein anderer Teil wegen der Mitwisserschaft und der Geldgebarung bei der Arbeiterbank in Haft genommen worden. Es ist doch kaum anzunehmen, daß die Strafuntersuchungen wegen der verschiedenen Delikte zu der gleichen Zeit beendet waren.

**Sowjetsterne im Wiener Wald.**

Wie schon gemeldet, verdichten sich die Nachrichten, daß die Eisenbahnsabotageakte von revolutionärer marxistischer Seite ausgingen. Darauf deutet auch der Umstand, daß die Marxisten für die Pfingstfeiertage auch andere große Aktionen vorbereitet hatten. So waren, wie jetzt berichtet wird, die Bäume an zahlreichen bekannten Wegen im Ausflugsgebiet des Wiener Waldes mit roten Sowjetsternen bemalt, auf vielen Wegen sah man „Dreipfeilabzeichen" und auf der Donau ließen sich Faltboote, die mit sozialdemokratischen Zeichen bemalt waren, den Strom hinabtreiben. Ihre Insassen schwenkten rote Fahnen und gaben Schüsse ab, um die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zu lenken.

**Kommunistischer Racheakt in Braunau.**

In Braunau am Inn wurde durch Sprengungen erheblicher Sachschaden am städtischen Wasserwerk und an einem Transformator der städtischen Elektrizitätswerke angerichtet. Die Anschläge waren der Racheakt einiger Kommunisten, die von der Stadtgemeinde vor kurzer Zeit entlassen worden waren.

*

## Frauenfeld geflüchtet.

Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der ehemalige nationalsozialistische Gauleiter von Wien, Frauenfeld, geflüchtet und für die österreichischen Behörden unauffindbar.

**Papierböller und Hakenkreuzfahnen an Luftballons.**

In Schärding in Oberösterreich fand eine Kundgebung der „Vaterländischen Front" statt, bei der der Landeshauptmann von Oberösterreich Dr. Gleißner sprach. Als der Landeshauptmann das Podium betrat, krachte über dem Stadtplatz ein Papierböller, der an einem großen Luftballon hing. Weiterhin entrollte sich eine sechs Meter lange Hakenkreuzfahne, die von fünf Luftballons getragen wurde. Einen weiteren Böller, der von drei Luftballons getragen wurde, schossen die Heimwehren ab, worauf er

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

auf einem Dach der Stadt mit furchtbarer Detonation explodierte. Im Verlaufe der weiteren Abwicklung der Kundgebung wurde eine zweite Hakenkreuzfahne entfaltet und weitere zwei Böller zur Explosion gebracht. Die deutschgesinnte Bevölkerung von Schärding begrüßte diese Kundgebung der Nationalsozialisten mit lebhaften Beifallsrufen.

**Drei Schutzkorpsleute nach Bayern geflüchtet.**

Drei Angehörige des österreichischen Schutzkorps, die Sturmschärler Kaufmann und Gärtner sowie der Heimwehrmann Walch flüchteten über die bayrische Grenze. Sie begründeten ihre Flucht damit, daß durch die Entwicklung der letzten Zeit die Angehörigen der Wehrformationen Österreichs an die klerikale „Vaterländische Front" verraten worden seien.

## „Phantastisches Bild von Arbeit, Ehrliebe und Zuversicht."

**So urteilt südslawischer Journalist über das neue Deutschland.**

In der deutsch-südslawischen Gesellschaft in Belgrad hielt der Chefredakteur der halbamtlichen „Vreme", Stanislaus Krakow, einen Vortrag über das neue Deutschland. Krakow schilderte den tiefen Eindruck, den die Verhältnisse im Reich auf ihn anläßlich der jüngsten Journalistenreise gemacht hätten. Wenn man die Lage von heute mit der vor zwei Jahren vergleiche, so müsse man einen ungeheuren Unterschied feststellen.

**Das deutsche Volk sei zu einer Einheit nicht nur über alle Provinzgrenzen hinweg, sondern auch über alle Klassengegensätze hinaus zusammengeschweißt worden. Eine Fahrt durch Deutschland biete ein phantastisches Bild von Arbeit, Ehrliebe und Zuversicht.**

Es sei unmöglich, daß der Aufmarsch der Massen am 1. Mai unter Terror erfolgt sei, denn die Begeisterung und der Ausbruch innigster Gefühle, die er beobachtet hätte, ließen sich nicht erzwingen. Die deutschen Führer seien bestrebt, die Würde jedes einzelnen Deutschen ebenso wie die Ehre der Nation hoch zu halten. Aber so unvergeßlich die Eindrücke auch auf dem Tempelhofer Feld gewesen seien, so hätte auf ihn dennoch die Kundgebung der Jugend im Lustgarten noch stärker gewirkt. Denn

**Deutschland sei der Staat der Jugend.**

Die Jugend baue nicht nur an einer neuen Gesellschaftsordnung, sondern sie schaffe auch ein neues Menschentum.

## Deutsche Hilfe für die Saarwirtschaft.

**Unterstützung der Elektrizitätswerke nach Rückgliederung.**

**Ganz** Deutschland sieht mit freudiger Erwartung dem Tage entgegen, an dem die Fremdherrschaft an der Saar aufgehoben wird und das Saargebiet zum Vaterland zurückkehrt. Damit die wirtschaftliche Eingliederung sich reibungslos vollzieht, muß auch die deutsche Elektrizitätswirtschaft trotz der starken Belastungen, die ihr die letzten Jahre vor dem nunmehr beginnenden Wiederaufstieg durch den Absatzrückgang gebracht haben, zu ihrem Teil mitwirken und alsbald die notwendigen Vorbereitungen treffen.

**In der Erkenntnis, daß die Förderung der Elektrizitätswirtschaft im Saargebiet für dessen wirtschaftliches Gedeihen von nicht geringer Bedeutung ist, erklären sich daher die AG. für deutsche Elektrizitätswirtschaft und die in ihr zusammengeschlossenen Unternehmungen im Einverständnis mit dem Reichsverband der Elektrizitätsversorgung (REV.) und unter Zustimmung des Führers der Energiewirtschaft bereit, den Absatz der Elektrizität aus dem Saargebiet zu fördern.**

Sie verpflichten sich dementsprechend schon jetzt, im Zusammenwirken mit allen übrigen deutschen Elektrizitätswerken mindestens 400 Millionen Kilowatt von den Elektrizitätswerken der Saargruben, wenn diese sich wieder in rein deutscher Hand befinden, abzunehmen und durch ihre verbandswirtschaftlich vereinigtes Versorgungsnetz unterzubringen.

## Schon- und Hegemaßnahmen.

**Für die Zeit vom 1. Juni 1934 bis 31. Mai 1935.**

Auf Grund des sächsischen Jagdgesetzes hat das sächsische Wirtschaftsministerium für die Schußzeit des Jahres 1934 folgendes verordnet:

**Rehböcke:** Vom 1. Juni 1934 an dürfen nur Kümmerer und solche Rehböcke, die sich zur Nachzucht nicht eignen, abgeschossen werden. Im übrigen beginnt die Abschußzeit für Rehböcke am 25. Juli 1934 und endet am 15. Oktober 1934, doch dürfen, um möglichst bald ein richtiges Zahlenverhältnis in den Beständen männlichen und weiblichen Rehwildes zu erreichen, in diesem Jahre außer alten zurückgesetzten Rehböcken Spieß- und Gabelböcke sowie noch in der Entwicklung befindliche schwache Sechserböcke überhaupt nicht geschossen werden. Der Jagdausübungsberechtigte ist verpflichtet, jeden Abschuß eines Stückes Rehwild unter Angabe des Geschlechtes und bei Böcken unter Angabe der Endenzahl und des Alters innerhalb von 24 Stunden der Ortspolizeibehörde schriftlich in doppelter Ausfertigung anzuzeigen. Die Jagdaufsichtsbehörde ist berechtigt, falls der Bockabschuß in einem Jagdbezirk die Grenzen waidgerechter Jagdausübung übersteigt, mit sofortiger Wirkung den weiteren Abschuß vorläufig zu untersagen.

**Rehwild** beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters darf nur mit der Kugel geschossen werden. Dies gilt auch für Fangschüsse.

Unabhängig von der in § 5 Absatz 3 des Jagdgesetzes vorgeschriebenen Anzeige ist der Jagdausübende verpflichtet, dem Jagdausübungsberechtigten seines Nachbarjagdbezirkes unverzüglich Mitteilung zu machen, falls in seinem Jagdbezirk in einer Entfernung von weniger als 200 Metern von der Bezirksgrenze Rehwild beschossen worden ist, ohne zur Strecke gebracht worden zu sein, oder wenn ein in größerer Entfernung von der Jagdgrenze beschossenes Stück Rehwild über die Grenze gewechselt ist.

**500000 Kindern**

**Erholung und Freude!**
**Gebt gern und viel für**
**„Mutter und Kind".**

# Zwölf Monate, die nicht vergeudet wurden.

**Ein Jahr sächsisches Arbeits- und Wohlfahrtsministerium.**

Wenn wir bei den bisherigen Betrachtungen über die im ersten Jahre nationalsozialistischer Regierung von den einzelnen Ministerien geleistete Arbeit in jedem Falle auf Maßnahmen hinweisen konnten, die eine Mitwirkung an der Beseitigung der Arbeitslosigkeit zum Ziele hatten, so gilt dies im ganz besonderen Maße von jenem Ministerium, dessen Hauptaufgabe die Leitung der Arbeitsschlacht ist, dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium. Wie der Jahresbericht dieses Ministeriums ergibt, galt seine gesamte Tätigkeit in erster Linie der Aufgabe, im Rahmen der deutschen Arbeitsschlacht die großzügigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung in Sachsen durchzuführen und darüber hinaus von sich aus Maßnahmen zur weiteren Linderung der Erwerbslosigkeit zu treffen. Das Exportland Sachsen stand ja bekanntlich im Januar 1933 von allen deutschen Ländern am schlechtesten da. Denn zur Zeit der Machtübernahme betrug die Erwerbslosenzahl in unserem Lande 718 000. Wenn es nun gelang, sie bis Ende März 1934 um die Hälfte, nämlich auf 361 000 herabzudrücken, so war das ein Erfolg, der alle Erwartungen überstieg, und von dem der Jahresbericht des Ministeriums sagt, er werde ein Ansporn sein zu weiterer zäher und unermüdlicher Arbeit, um dem Endziele näher zu kommen, daß ein jeder deutsche arbeitsfähige und arbeitswillige Volksgenosse einen Arbeitsplatz erhält, der ihn von der drückenden Not der Erwerbslosigkeit befreit, und an dem er zu seinem Teile an dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und damit des Reichs mitwirken kann.

Mit welchen Mitteln nun hat das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, das unter Leitung des Ministers Dr. Schmidt steht, diesen Erfolg errungen? Zunächst einmal mußten sich die Bemühungen des Ministeriums darauf erstrecken, für Sachsen einen möglichst großen Teil der vom Reiche für die Arbeitsbeschaffung bereitgestellten Mittel herauszuholen. Dies geschah in ständiger persönlicher Fühlungnahme mit den zuständigen Stellen in Berlin, und es ist erfreulich, daß das Ministerium selbst feststellen kann, daß die sächsischen Wünsche und Nöte bei der nationalsozialistischen Reichsregierung „auf erheblich mehr Verständnis stiegen als früher". Bei der Verteilung der Mittel war man in Sachsen — im Gegensatz zu anderen Ländern, die häufig nur einige große, nach außen hin stark propagandistisch wirkende Projekte finanzierten — darauf bedacht, durch eine möglichst große Streuwirkung bei der Ausschüttung der vorhandenen Mittel allen Landesteilen und nicht nur den Großstädten, sondern auch den Mittel- und Kleinstädten und den Landgemeinden Hilfe zu bringen. Dies geschah beispielsweise bei der Verteilung der 47 Millionen Mark, die dem Lande Sachsen aus dem Reinhardt-Programm zugeflossen und restlos verteilt worden sind. So wurden aus dieser Summe 141 Bauvorhaben von Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an öffentlichen Gebäuden mit 22,7 Millionen Mark, 137 Bauvorhaben von Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken mit 10,3 Millionen Mark, 134 Flußregulierungen mit 10,6 Millionen Mark und 14 Tiefbauvorhaben mit 3,6 Millionen Mark, im ganzen also 426 Bauvorhaben finanziert. Als die Mittel des Reinhardt-Programms erschöpft waren, gelang es dem Ministerium, für einen Teil der noch weiterhin vorliegenden Anträge unter Einsetzung von 1,375 Millionen Mark Landesmitteln die Durchführung weiterer Vorhaben zu ermöglichen, darunter auch Bahn- und Bahnhofsbauten, und während des Winters auch Teichschlämmungsarbeiten in allen Teilen Sachsens.

Ein weiteres Aufgabengebiet des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums war die Hausinstandsetzungsaktion. Hierfür wurden dem Lande im Berichtsjahre 43 Millionen Mark zugewiesen, welcher Betrag einer Auftragssumme von schätzungsweise 175 Millionen Mark entspricht, nach dem ja bekanntlich bei Instandsetzungsarbeiten nur ein Fünftel und bei Umbauarbeiten die Hälfte der Baukosten als verlorener Zuschuß gewährt werden. Die günstige Auswirkung dieser Beihilfe auf dem Baumarkt konnte und kann jeder Volksgenosse erkennen, wichtig ist aber, hinzuzufügen, daß die aufgewendeten Mittel vor allem den mittleren und kleineren Handwerks- und Gewerbebetrieben zugute gekommen sind, und daß neben der Wertsteigerung des Bestandes an Häusern allein durch die Umbauten ein Gewinn von etwa 10 000 neuen Wohneinheiten gewonnen worden ist. Der Reinzugang an Wohnungen beträgt im Berichtsjahre 14 500, während er für 1934 auf 18 000 geschätzt wird. Wie wichtig die für Wohnungsumbau aber auch für Wohnungsneubauten (besonders auch für Siedlungs- und Eigenheime) gewährte Zuschußaktion ist, geht daraus hervor, daß, entgegen anders lautenden Meinungen, in Sachsen noch immer Wohnungsmangel herrscht. Ist doch bei uns die Zahl der Haushaltungen von 1925 bis 1933 um 212 000, die Zahl der neuen Wohnungen aber nur um 152 000, also der schon 1925 vorhandene Fehlbetrag inzwischen noch um weitere 60 000 gestiegen. Durch die Zurverfügungstellung von Landesmitteln aus der Mietzinssteuer, die Übernahme von Staatsbürgschaften für zweite Hypotheken und durch durchgreifende Maßnahmen zur Entlastung des notleidenden Neuhausbesitzes und andere Verordnungen wohnungspolitischer Art hat das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium auch in verwaltungstechnischer Hinsicht in fühlbarer Weise zur Hebung der Bau- und Wohnwirtschaft beigetragen. — Die umfassenden Maßnahmen des Ministeriums und die geistige Umstellung auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege eingehender darzulegen, soll einem besonderen Aufsatze vorbehalten bleiben. (bi.)

# Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 23. Mai 1934.

**Merkblatt für den 24. Mai 1934.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sonnenaufgang | $3^{32}$ | Mondaufgang | $14^{46}$ |
| Sonnenuntergang | $20^{01}$ | Monduntergang | $1^{36}$ |

**1543: Der Astronom Nikolaus Kopernikus in Frauenburg gestorben.**

## Quatember — der Mittwoch nach Pfingsten.

Wenn man in den Kalender sieht, findet man den Mittwoch nach Pfingsten als Quatember bezeichnet. Viermal im Jahre ist Quatember; das deutet schon der Name an, denn das Wort ist vom lateinischen „quatuor tempora", d. i. die vier Jahreszeiten, abgeleitet. Nur, daß nicht überall zu gleicher Zeit Quatember ist: während in einigen Gegenden die Tage Mariä Verkündigung (25. März), Johannis, Michaelis und Weihnachten als Quatember gelten, sind es in anderen Gegenden die auf den Aschermittwoch, Pfingsten, Kreuzeserhöhung (14. September) und Luciä (13. Dezember) folgenden Mittwoche und in noch anderen Lichtmeß, Walpurgis, Laurentii (10. August) und Allerheiligen.

Was für eine Bewandtnis hat es nun aber mit dem Quatember? Quatember war früher einmal ein Termin, an dem Mietverträge und Rechnungen abgeschlossen und die — Steuern bezahlt zu werden pflegten. Auch ein etwa in Aussicht genommener Dienstbotenwechsel fand meist am Quatember statt. Johannis und Michaelis besonders waren dafür die richtigen Zeiten, und noch vor wenigen Jahrzehnten was das in manchen Gegenden so. Jetzt haben, wie man weiß, die Quatember ihre frühere geschäftliche Bedeutung vielfach eingebüßt, und nur noch einige wenige Überbleibsel erinnern an die alte Zeit, u. a. gewisse Umzugstermine.

In der katholischen Kirche sind für den Mittwoch, Freitag und Sonnabend der Quatemberwochen Fasten vorgeschrieben, die sogenannten Quatemberfasten. Als Quatemberwochen gelten im Frühjahr die erste bis zweite Fastenwoche vor Ostern, im Sommer die Pfingstwoche, im Herbst nach Kreuzeserhöhung, im Winter die Woche zwischen dem dritten und vierten Adventssonntag. Man nennt die Quatemberfasten auch Fron- und oder Angarienfasten („angaria" ist das lateinische Wort für Frone oder Frondienst), weil im Mittelalter zu den Quatemberterminen gewisse Fronen zu leisten und zu entrichten waren. Auch das alles hat ja aufgehört, denn die verschiedenartigen Fronen, die es gab (Herrenfronen, Handfronen, Spannfronen usw.) sind im 19. Jahrhundert durchweg verschwunden.

*

**Pfingstkonzert des Stadtorchesters Wilsdruff.** Als Abschluß der Festtage brachte gestern abend im „Lindenschlößchen" Musikdirektor Philipp mit seinem Orchester das übliche Pfingstkonzert. Eine bunte Fülle leichterer Musik enthielt das reichhaltige Programm, das Direktor Neumann von Thymians Thalia-Theater in Dresden mit seinem gesunden Humor durchwob. Die reichlich 150 Besucher sparten deshalb nicht mit dem Beifall, der nach jedem Stück durch den Saal brauste. Der Marsch „Treu deutsch" von C. Teike eröffnete den Reigen. Die Ouvertüre zur Oper „Die weiße Dame" von Boildieu folgte, bei der besonders die Holzbläser ein Lob für sich buchen können. Prachtvoll auch der Schluß, den das ganze Orchester intonierte. (Leider haben manche Konzertbesucher immer noch die üble Angewohnheit, auch während der zartesten Pianissimostelle sich zu unterhalten und somit das Ganze zu stören!) Vertraut für manches Ohr waren die Klänge aus der Operette „Die Geisha". Hier waren es wieder die Streicher, die durch sauberes und leichtes Spiel entzückten. Als Einlage zeigte Schüler A. Kern sein Können in dem Xylophonsolo „Der Holzwurm". Er erntete reichen Beifall für sein sauberes Spiel, das anschmiegend vom Orchester begleitet wurde. Bald wußte Direktor Neumann die Herzen der Besucher zu fesseln. In seiner flotten, humorvollen Vortragsweise zauberte er Lachsalven über Lachsalven in den Saal. Meisterschaft verstand er es, einzelne Menschentypen nachzuahmen. Der Beifall wollte deshalb kein Ende nehmen, so daß er einige Zugaben machen mußte. Den zweiten Teil leitete Musikdirektor Philipp mit seinem Orchester mit der Ouvertüre zu „Frau Meisterin" von Suppé ein. Das Stück bildete wohl den Glanzpunkt des ganzen Abends. In vollendet schöner Weise wurde es vom ganzen Orchester dargebracht. Der „Valse militaire" von Waldteufel leitete über zu dem Lied „Wie berührt mich wundersam". Ein Trompete-Solo, das Herr Fottner in bekannt vorzüglicher Weise zu Gehör brachte. Nach dem flott gespielten Vorrutsch-Marsch ließ Direktor Neumann nochmals Lachstürme durch den Saal brausen. Es wäre zu wünschen, wenn er bald wieder einmal nach Wilsdruff käme. Als weiterer Glanzpunkt des Abends erklang die „Schwäbische Rhapsodie" von Kämpfert, die durch die bekannten Melodien des Liedes „Jetzt gang i ans Brunnele" die Herzen der Hörer eroberte. Zwei zackige Märsche bildeten den Schluß des Konzertes. Ein frohes Tänzchen hielt Alt und Jung noch beisammen.

**Mit Luther und Hitler für Glauben und Volkstum.** Morgen abend 8 Uhr spricht im „Adler" der Kreisleiter der Volksmissionarischen Bewegung Deutsche Christen, Pa. Pfarrer Buheitel-Siebenlehn. Alle deutschen Volks- und Glaubensgenossen sind herzlich eingeladen und werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

**Der 31. Oktober bleibt Feiertag in Sachsen.** Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat eine Verordnung zur Durchführung des Feiertagsgesetzes vom 27. Februar d. J. erlassen. In § 1 der Verordnung wird bestimmt: Der 31. Oktober, an dem das Reformationsfest in Sachsen begangen wird, ist im Lande Sachsen mit Ausnahme der überwiegend katholischen Gemeinden der Amtshauptmannschaften Bautzen, Kamenz und Zittau allgemeiner Feiertag im Sinne des § 6 des Gesetzes.

## Mit „Kraft durch Freude" nach Berlin

Dieser Aufruf des Gaues Dresden hat bei der Bevölkerung solchen Anklang gefunden, daß die Höchstzahl der Teilnehmer mehrfach überschritten wurde. Allein aus dem Kreis Meißen haben sich über 1000 Personen gemeldet. Um hier nun einen ungetrübten und in keiner Weise geschmälerten Genuß garantieren zu können — es hatten sich Schwierigkeiten beim Besuch der Festvorstellung usw. herausgestellt — hat der Kreis Meißen beschlossen, einen eigenen Sonderzug

Sonntag, den 3. Juni

nach Berlin fahren zu lassen und die im Kreis Meißen Gemeldeten dafür verpflichtet zu betrachten. Die Tageseinteilung und die Veranstaltungen in Berlin sind die gleichen wie am 27. Mai. Abfahrtszeit und nähere Bestimmungen werden noch bekanntgegeben. Neue Anmeldungen können nicht entgegengenommen werden, es wäre denn, es würden einige Plätze frei von Personen, die am 3. Juni unter keinen Umständen mitfahren können.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

**Wilsdruffer Tageblatt**

2. Blatt Nr. 117 — Mittwoch, den 23. Mai 1934

**Tagesspruch**

Laß ab, mein Herz, von Klagen und Sehnen —
Es scheint die Sonne durch Regen und Tränen;
Es ist kein Leben davon befreit,
Ein jedes hat seine Regenzeit,
Und Tage trüb' und traurig.

# So arbeitet die Partei!

## Das Amt für Agrarpolitik bei der Reichsleitung der NSDAP.

**Seine Bedeutung in Gegenwart und Zukunft.**

NSK. Im Frühjahr 1930 erhielt Pg. R. Walther Darré vom Führer den knappen, aber schwerwiegenden Auftrag, die deutsche Bauernschaft zu organisieren. Das war zu einer Zeit, in der die NSDAP. noch klein war und im schwersten Kampf mit den politischen Gegnern lag. Nationalsozialismus auf dem flachen Lande war zu dieser Zeit, von wenigen Ausnahmen abgesehen, fast so gut wie nichts organisiert. Die Organisation war mustergültig durchgeführt und stand fest in der Stadt, konnte jedoch auf dem Lande unter den Bauern nur langsam Fuß fassen.

Um vorwärts zu kommen, mußten andere Wege gefunden werden, Wege, die es ermöglichten, in enger Anlehnung und unter Zuhilfenahme der bereits bestehenden kampferprobten Parteiorganisation an die Bauernschaft heranzukommen. Aus diesen Gesichtspunkten heraus führte Pg. Darré das System der „Fachberatung" in der NSDAP. erstmalig ein.

In engster Zusammenarbeit mit den Gauleitungen wurde zunächst für jeden Gau ein sog. „landwirtschaftlicher Gaufachberater" (LGF.) eingesetzt. Die landwirtschaftlichen Gaufachberater wurden den Gauleitern als agrarpolitische Berater zur Seite gestellt mit der besonderen Aufgabe: vermittelnder Verbindungsmann zu sein zwischen politischer Leitung und den bäuerlichen Berufsgruppen, ferner auch Verbindungsoffizier zu sein zur Abteilung Landwirtschaft bei der Reichsleitung der NSDAP. Durch dieses System der Fachberatung wurde eine Störung der politischen Leitung vermieden, dagegen wurde hierdurch die Gesamtorganisation erheblich schlagkräftiger gemacht durch Verbreiterung der Arbeitsbasis der Partei.

In unermüdlicher beständiger Auslesearbeit wurde dieses Fachberaternetz des agrarpolitischen Apparates (aA.) so weit ausgebaut, daß neben sämtlichen Gauleitungen auch jede Kreisleitung und jede Ortsgruppe einen landwirtschaftlichen Fachberater erhielt (landw. Kreisfachberater = LKF., landw. Ortsgruppenfachberater = LOF.)

Es war ganz natürlich, daß entsprechend dem Ausbau des agrarpolitischen Apparates auch die agrarpolitische Abteilung bei der Reichsleitung der NSDAP. sich ständig vergrößerte. Nachdem gerade die für uns unglückliche Wahl vom 6. November 1932 besonders deutlich gezeigt, daß die deutsche Bauernschaft auch damals schon in unerschütterlichem Vertrauen hinter Adolf Hitler stand, faßte der Führer den bedeutungsvollen Entschluß, die Arbeit Pg. Darrés dadurch besonders zu würdigen, daß er durch Verfügung vom 14. 12. 1932 das Amt für Agrarpolitik bei der Reichsleitung der NSDAP. einrichtete und gleichzeitig Pg. Darré zum Leiter dieses Amtes ernannte.

Die Hauptaufgaben des Amtes für Agrarpolitik in Gegenwart und Zukunft sind: Mit allen Parteiorganisationen eine beständige lebendige Verbindung aufrechtzuerhalten, das geistige Rüstzeug für den agrarpolitischen Apparat zu liefern, die Öffentlichkeit über unsere agrarpolitischen Ziele aufzuklären unter Zuhilfenahme der verschiedenen Werbemittel (Presse, Rundfunk, Film), über den Verbindungsstab der NSDAP. die Fühlung aufrechtzuerhalten mit den Regierungsstellen und den reichsgesetzlichen Standesvertretungen (insbesondere dem Reichsnährstand).

Die vornehmste Aufgabe des Amtes für Agrarpolitik jedoch ist die, über den agrarpolitischen Apparat einen nie versiegenden und sich stets erneuernden Blutsstrom zwischen Partei und bäuerlicher Bevölkerung aufrechtzuerhalten, hierdurch einen gesunden bäuerlichen Führernachwuchs durch natürliche Auslese zu erhalten und nicht zuletzt, auf dieser Grundlage beständig dafür zu sorgen, daß im Dritten Reich nicht nur die gesamte Bauernschaft, sondern auch alle anderen Volksgenossen den agrarpolitischen Maßnahmen der Regierung volles Verständnis entgegenbringen.

# Sechstausend Stedinger Bauern starben für die Freiheit

27. Mai 1234.

Am 27. Mai sind 700 Jahre vergangen, seit 6000 friesische Bauern im Lande Stedingen an den Ufern der Unterweser für ihre Freiheit mit der gleichen Entschlossenheit an einem Tag in den Tod gingen wie vorher jene 4000 Sachsen, die Karl der Große 782 bei Verden in die Weser treiben ließ, weil sie den Nacken nicht unter den neuen Glauben beugen wollten.

Heute ist Stedingen ein Stück der oldenburgischen Wesermarsch, nordwestlich von Bremen zwischen Weser und Hunte am Fuß des hohen bewaldeten Geestlandes gelegen; zu Beginn unseres Jahrtausends aber war es noch ein herrenloses, unzugängliches und darum unbewohntes Gebiet, ein weites bruchiges Sumpfland, das erst entwässert und urbar gemacht werden mußte, um für Pflug und Egge nutzbar zu werden. Dies geschah in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts, als holländisch-friesische und auch westfälische Bauern sich erboten, das inzwischen von Heinrich IV. bei dessen Mündigsprechung im Jahre 1065 seinem bisherigen Vormund und Erzieher, dem Erzbischof Adalbert von Bremen, geschenkte Land einzudeichen und trockenzulegen, gegen das Versprechen, daß es ihnen unter bremischer Oberhoheit zur Besiedelung überlassen werde. Sie sollten freie Bauern sein und bleiben, waren jedoch verpflichtet, dem Bischof oder seinen Rittervögten oder auch einem Kloster einen mäßigen, genau festgesetzten Geldzins zu zahlen und auch den üblichen Zehnten an Vieh und Korn zu liefern. Diese Abgaben waren für die Stedinger erträglich, denn der Grund und Boden, den sie in mühevoller und gefahrvoller Arbeit dem Bruch und Moor abgerungen hatten, erwies sich als fettes, fruchtbares Marschland, das ihren Schweiß lohnte und ihnen bald zu Wohlstand verhalf.

Das aber weckte den Neid und die Habsucht der benachbarten Grafen von Oldenburg und der bremischen Bischöfe, die ein starkes Bauerntum nicht aufkommen lassen wollten; sie errichteten Burgen und feste Schlösser im Stedinger Land, deren Vögte das Volk durch allerlei Willkür bis aufs Blut reizten, und forderten neue, stark erhöhte Abgaben. Die Stedinger fackelten nicht; in einer Nacht legten sie die Burgen zu Lechtenberg und Lienen in Asche und vertrieben die Besatzungen. Dem damaligen Erzbischof, einem Angehörigen des Hauses Oldenburg, aber erklärten sie: wir sind bereit, den bisherigen, durch Brief und Siegel festgelegten Zins weiter zu zahlen, doch keinen Stüber mehr. Diese furchtlose Sprache entfachte den ersten Funken des Hasses bei den Feinden und Bedrückern der bäuerlichen Freiheit; er sollte bald zu hellen Flammen aufschlagen, die einen ganzen Volksstamm verzehrten:

„Der Pfaffen Gier und der Nachbarn Neid
Ließen entbrennen blutigen Streit.
Herrlich aber hat sich geschlagen
Das Heldenvolk in vergangenen Tagen."

(Herm. Allmers in dem Epos „Die Stedinger".)

Von diesem Zeitpunkt ab nimmt die düstere Stedinger-Tragödie einen raschen Verlauf, und das Schicksal des Stedinger-Volkes — denn als solches fühlten sich jene, der heimatlichen Scholle durch Gut und Blut verbundenen freien Bauern mit Recht — vollzieht sich unter blutigen Kämpfen in wenigen Jahren. Um die Aufrührer zu züchtigen, bot der Bischof Gerhard II. von Bremen, ein Graf v. d. Lippe, ein Ritterheer auf; doch die Stedinger hielten stand und schlugen die Ritter in die Flucht, ihr Führer, Herm. v. Lippe, ein Neffe des Bischofs, kam dabei um. Der Bischof, ein fanatischer Eiferer, wie Ranke ihn genannt hat, schäumte vor Wut. Wenige Monate später, im Frühjahr 1230, versammelte er die Geistlichkeit des Erzbistums in Bremen, hielt auf der Tagsatzung im Dom eine flammende Rede gegen die „Ketzer", und da er die Rechtmäßigkeit des zwischen den Stedingern und seinem Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhl geschlossenen Paktes nicht abstreiten konnte, spielte er die Angelegenheit geschickt auf das kirchliche Gebiet hinüber und klagte die Bauern des Rückfalls ins Heidentum, des Götzendienstes, der Hexerei und des Priestermords an; ein Priester zu Berne a. d. Weser hatte nämlich einer angesehenen Frau bei der Osterbeichte eine Silbermünze, die jene als Beichtpfennig gespendet hatte, als zu geringwertig statt der Hostie in den Mund geschoben und war darauf von dem Ehemann der Beleidigten erschlagen worden. Zugleich verhängte der Bischof den Kirchenbann über das Stedinger Land und eilte dann selbst nach Rom, um von Gregor IX., dem Gegner des Hohenstaufenkaisers Friedrich II., die Bewilligung eines Kreuzzugs gegen die Stedinger zu erbitten. Der Papst willfahrte ihm; im Spätherbst 1232 ruft eine Bulle zu einem „Kreuzzug" gegen die „Abtrünnigen" auf und beauftragt den Dominikanerorden, den Kreuzzug in allen nordeuropäischen Ländern zu predigen.

Schon bildet sich ein Heer, zumeist Ritter. Im kalten Winter 1232 zieht der Haufe — man hatte sich die Sache wohl etwas zu leicht vorgestellt — gegen Stedingen; er wurde im ersten Anlauf zersprengt. Im folgenden Jahr rückten weitere Scharen nach, am 6. Juli 1233 kommt es bei Hemmelskamp zu einem neuen Ringen. Die selbst schwergepanzerten Rosse der geharnischten Ritter sinken unter ihrer Last tief in den durch einen Gewitterregen aufgeweichten Marschboden ein, 200 Kreuzfahrer finden den Tod unter den „Morgensternen" der Bauern; auch ihr Führer, Graf Burchard von Oldenburg, fiel, der Rest flüchtete.

Nun aber sammelt sich in einem mächtigen Heerlager bei Bremen die Hauptmacht des Feindes, entschlossen, die Ketzer zu vernichten, koste es, was es wolle. Mitte Mai 1234 setzen sich vier gewaltige Heersäulen von je 10 000 Mann unter Führung des Herzogs Heinrich von Brabant in Marsch — eine für jene Zeit ungeheure Zahl. Am 27. Mai stehen sich die Gegner bei Altenesch gegenüber — 40 000 schwerbewaffnete Ritter und gutgerüstete Mannen zu Fuß in Panzer und Schuppenhemd gegen 7000 Bauern, darunter an 606 Frauen und Kinder! Es kommt zu einem furchtbaren Kampf; die Stedinger weichen keinen Fuß breit und stürzen reihenweise. „Bolko von Bardenfleth, Thammo von Huntorp, Detmar tom Dyk fielen als Führer mit ihren Brüdern." Die Entscheidung brachte der Graf von Cleve, der den Stedingern die Flanke abgewann. 6000 Bauern lagen auf der Wahlstatt, von den Kreuzfahrern, die sich mit der Vernichtung des heldenmütigen Bauernvolkes den Himmel zu verdienen hofften, nicht ganz die gleiche Zahl.

Mit Einsetzung der äußersten Mittel ihrer Macht hatte die Kirche unter ungeheuren Blutopfern gesiegt und feierte ihren Sieg allerorten mit feierlichen Umzügen und Glockengeläut. Die wenigen überlebenden Stedinger entkamen durch das Moor zu den Rüstringer Friesen; ein ganzer Volksstamm war ausgerottet und vom Erdboden verschwunden — „aldus namen de Stedinge eren ende", heißt es in erschütternder Kürze in der Sachsenchronik, der wir die Kenntnis von den Einzelheiten dieses Heldenkampfes verdanken. Das tote Heer wurde in einem Massengrab der Erde zurückgegeben, für die es gestritten hatte; die uralte Kirche zu Süderbrok bei Altenesch soll sich über dieser Gruft erheben: Die Stedinger waren gestorben für ihr höchstes Gut, für die Freiheit:

„Is de Freiheit fort, is alles fort,
‚Lewer dod as Sklav', dat is use Wort!"

Franz Hotzen.

# Das Rätsel einer Frühlingsnacht

ROMAN VON GERT ROTHBERG.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[56

Horst Bredow drängte nach vorn. Edelgarde Uchterberg stellte das mit einem verächtlichen Lächeln fest. Aber es tat ihr dabei merkwürdig weh in der Brust. Eigentlich hatte sie doch den Jugendgespielen immer sehr gern gehabt. Wollte der sich vielleicht auch mit vor den Triumphwagen der übermütigen Australierin spannen? Ueber diese junge Dame hatte man doch genug gehört!

Graf Hartlingen und der alte Graf Bredow waren zu der Fohlenkoppel hinausgegangen. Nun kamen sie ein bißchen verspätet zurück und entschuldigten sich hastig.

Sie wurden der Miß Maderio vorgestellt, und Dolores blickte atemlos in das schöne, braune Gesicht des Grafen von Hartlingen.

Der Kontakt war bereits in dieser ersten Minute des Sichkennenlernens gefunden. Auf seiten von Dolores.

Graf Hartlingen blickte spöttisch-überlegen auf das reizende, schwarzhaarige Persönchen.

Ah! Man hatte eine Sensation!

Es würde sich doch nicht etwa nun nach dieser Seite hin etwas anspinnen?

Melanie Uchterberg sah streng auf ihre Tochter Edelgarde, der die Tränen in der Kehle saßen.

Hartlingens Blick suchte Gertraude. Ein inniges Grüßen war in diesem Blick, und Gertraude fühlte, wie die Furcht, Dolores Zauber sei stärker als der ihre, schwand. Nein! Rudolf Hartlingen war nicht wandelbar. Er nicht. Aber er ertrug auch keine Enttäuschung. Trug und Unwahrhaftigkeit verzieh er nicht!

Wie eine bedrückende Last senkte es sich auf Gertraude nieder.

Hätte sie nicht sprechen müssen, ehe sie seine beglückenden Küsse trank? Stand nun doch nicht noch etwas zwischen ihnen, etwas, was er unbedingt hätte wissen müssen? Doch sie hatte es ihm nicht sagen können. Die gütige Frau mußte es übernehmen, ihm die ganze Wahrheit zu sagen. Wie würde er diese Wahrheit aber aufnehmen?

Das frische Geplauder von Dolores Maderio verfehlte seine Wirkung nicht. Es herrschte eine recht angeregte, vergnügte Stimmung an der schön gedeckten Kaffeetafel, und warm und goldig schien die Herbstsonne.

Dolores Maderio kam nicht allzulange nach Kleven. Nun, lange hätte dieses Zusammensein ja nicht gedauert. In sechs Tagen reisten alle Gäste von Kleven ab, dann brauchte die Fürstin wieder dringend ihre Ruhe. Man hatte sie viel zu lieb, um das nicht vollkommen zu verstehen.

Viel Unglück würde also das schöne Sprühteufelchen nicht anrichten können. Aber es war kein Zweifel, daß verschiedene der Herren sich mächtig ins Zeug legten, um der Australierin zu gefallen. Sie nahm nicht allzuviel Notiz von ihnen, denn sie war klug, die kleine Dolores. Damen der Gesellschaft hatte sie nicht gern zu Feindinnen; aber zu Freundinnen wünschte sie sich diese auch nicht. Sie unternahm viel lieber einen wilden Ritt mit einem wagehalsigen Reiter. Schade war es, daß der tolle Dietz Langenbirkholz nicht allzu gut reiten konnte. Das war sehr schade. Er war sonst sehr amüsant. Sehr!

Aber Graf Hartlingen gefiel ihr auch sehr. Eigentlich hatte sie sich auf den ersten Blick in ihn verliebt. Augenblicklich wußte sie noch nicht genau, auf welche Seite hin sie sich schlagen würde. Graf Hartlingen war aber das Ideal, was sie sich vom Manne gedacht hatte. Dietz wiederum war wild und fröhlich, ging auf jeden ihrer Streiche bedingungslos ein und ermunterte sie noch obendrein dazu. Er fand alles schön und recht, was sie tat, was ihr bei dem Grafen Hartlingen zweifelhaft war. Er sah ganz danach aus, als werde er eine Frau ganz und gar beherrschen, als werde immer nur sein eiserner Wille gelten, auch wenn er eine Frau liebte.

Hm!

Das wäre natürlich unbequem und gäbe zu allem möglichen Anlaß. Papa ließ ihr jeden Willen, und Dietz Langenbirkholz war ganz und gar derselben Meinung, daß man ihr jeden Willen tun müsse.

Während Dolores das alles blitzschnell überdachte, zuckte ihr Blick amüsiert über einige der Damen hin. Die kamen ihr vorsintflutlich vor in ihren mühsam aufgefrischten Kleidern, was sie mit Kennerblick sofort herausgefunden hatte.

Gertraude schien ihr beinah die einzige gut gekleidete Dame zu sein. Sie bewunderte ohne Neid deren Goldhaar und faßte sich dann etwas mißmutig an die eigenen rabenschwarzen Locken.

„Wie eine Zigeunerin sehe ich aus. Papa sagt, er wüßte nicht, wie ich dazu käme, so auszusehen. Mama ist blond gewesen, und er selbst — haha!, was für Haare hat mein Vater eigentlich gehabt? Seit ich ihn kenne, hat er eine Glatze."

Die jungen Leute lachten harmlos; aber einige ältere Damen sahen mit schlecht verborgener Mißbilligung auf das lustige, entzückende Geschöpf.

„Wir reiten ein Fuchsjagd in Langenbirken. Ich freue mich. Bitte kommen Sie doch alle hin und reiten Sie mit."

Dolores hatte augenscheinlich keine Ahnung, daß sie über den Kopf der Herrin von Langenbirken hinweg einfach eine Einladung ergehen ließ, zu der sie absolut kein Recht hatte.

Die Fürstin machte der schwül werdenden Stimmung dann sehr rasch ein Ende, indem sie Miß Dolores mit zu sich in ihren kleinen Salon nahm. Erstens wollte sie wirklich ein bißchen allein mit ihr plaudern, und zweitens wollte sie ihr doch lieber einige Verhaltungsmaßregeln geben.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

## VDA.-Kundgebung auf der Feste Mont Royal.

Nach den arbeits- und ereignisreichen Tagungen des VDA. in Mainz und Trier fand auf der weiten Hochfläche der Moselhalbinsel, auf der Feste Mont Royal bei Traben-Trarbach, eine Kundgebung statt, an der etwa 6000 Personen, darunter zahlreiche VDA.-Jugend, teilnahmen. Nach dem Anmarsch der Fahnen und Banner der örtlichen Vereine nahm der Vorsitzende des VDA., Dr. Steinacher, das Wort. Er erinnerte daran, daß hier Ludwig XIV. durch den Marschall Vauban eine Festung mit 8500 Besatzung errichten ließ mitten im deutschen Land, schließlich aber in die Schleifung der Festung einwilligte, nachdem ihm Straßburg überlassen worden war.

Dann hielt Dr. Spieß, der die Festung ausgegraben hat, einen Vortrag über das Thema „Vom Rheinland-Drachen zum Heimat-Bollwerk".

Das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, von den Tausenden begeistert gesungen, beendeten den feierlichen Akt.

## Unerhörte Fahrlässigkeit.

**Um die Schuldfrage des Hirschberger Kraftwagenunglücks.**

In einem amtlichen Bericht über das Unglück in Alt-Schönau bei Schönau an der Katzbach am Pfingstsonntag wird nach einer Darstellung des Sachverhalts über die Schuldfrage u. a. ausgeführt: Ein Arbeitsdienstlager bei Primkenau hatte einen Lastkraftwagen mit Anhänger von dem Ofenfabrikbesitzer Paul Mastag in Sprottau gemietet. Führer des Wagens war der Kraftfahrzeugführer Gustav Marquardt aus Sprottau.

**Der Anhänger war ohne Bremse. Das Traggestell des Anhängers war schadhaft. Auf dem Lastkraftwagen und Anhänger waren nur 40 Sitzplätze.**

Trotzdem sind 54 Personen befördert worden. Die Schuld an dem Unfall dürfte den Besitzer und den Führer des Kraftwagens treffen, weil der Anhänger keine Bremse hatte, das Obergestell des Anhängers mit dem Fahrgestell nicht sicher genug verbunden war, der Kraftwagen überladen war und der Kraftwagenführer zu schnell gefahren ist. Der Kraftwagenführer Marquardt ist deshalb in Untersuchungshaft genommen worden.

Die Landräte der Kreise Hirschberg und Goldberg sowie der Oberbürgermeister von Hirschberg erlassen einen gemeinsamen Aufruf, in dem um Geldspenden für die Opfer des Unglücks gebeten wird. Ferner wird gebeten, für die Verletzten im Hirschberger Krankenhaus Nahrungs- und Genußmittel zur Stärkung zu spenden. Dadurch soll die Bevölkerung die Schicksalsverbundenheit des deutschen Ostens mit dem deutschen Westen bekunden.

## Eisenbahnkatastrophe in Spanien.

**Leichtsinniger Lokomotivführer verschuldet 20 Todesopfer.**

**Bei Barcelona ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Durch den Zusammenstoß zweier Züge wurden 20 Personen getötet und 25 schwer verletzt.**

**Das Unglück ist auf den Leichtsinn eines Lokomotivführers zurückzuführen. Er fuhr mit einem fahrplanmäßigen Zug von Barcelona nach Martorell weiter,**

**ohne sich zu vergewissern, ob die eingleisige Strecke frei war.**

Der Lokomotivführer nahm an, daß er die nächste Station vor dem Eintreffen des aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Postzuges erreichen werde, weil dieser Zug eine Verspätung von 15 Minuten gemeldet hatte.

**Einen halben Kilometer von Barcelona entfernt fuhr der Personenzug in einer Kurve mit voller Geschwindigkeit in den Postzug. Beide Lokomotiven bohrten sich ineinander hinein. Mehrere Wagen der beiden Züge wurden zertrümmert, und viele Menschen fanden den Tod.**

## 20 Gerichtsvollzieher pfänden

**Die Pfändungsaktion gegen den Prinzen von Pleß.**

Auf den Besitzungen in Polen und in den Betrieben des Prinzen von Pleß, der zur Zeit noch eine dreiwöchige Haftstrafe im Gerichtsgefängnis in Nikolai verbüßt, ist seit einiger Zeit eine umfangreiche Pfändungsaktion wegen sogenannter Steuerrückstände im Gange. 20 Gerichtsvollzieher durchziehen die verschiedenen Betriebe in allen Orten Ostoberschlesiens und legen auf vorhandenes Spargeld und Wertpapiere sowie auf alle Warenbestände, darunter ganze Kohlenhalden und industrielle Anlagen, Beschlag. Die Höhe der Pfandsumme geht in die Millionen Zloty.

Diese Steuerangelegenheit beschäftigte bekanntlich in den letzten Jahren die internationalen Instanzen, u. a. auch das Haager Schiedsgericht. Sie wurde vor einiger Zeit vom Warschauer höchsten Gericht teilweise zu Ungunsten des Prinzen von Pleß entschieden.

## Überfall auf eine deutsche Versammlung in USA.

**Acht Schwerverletzte, drei Verhaftungen.**

**Wie aus Irvington (New Jersey) gemeldet wird, wurden etwa 50 Angehörige des Deutschen Kulturbundes, die dort eine Versammlung abhalten wollten, von marxistischem Pöbel belagert, der die Deutschen bedrohte und Stinkbomben durch die Saalfenster warf. Die Polizei versuchte, die Menge mit Tränengas zurückzutreiben. Dabei kam es zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf acht Personen schwer verletzt wurden. Die Polizei nahm drei Verhaftungen vor.**

VDA.-Tagung an Rhein und Mosel.
Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal (Moselufer) Trier durch Dr. Steinacher

## Kurze politische Nachrichten.

Wie die lettländische Telegraphenagentur mitteilt, hat sich die innerpolitische Lage gänzlich stabilisiert. Überall herrscht Ruhe und Frieden. Man kann feststellen, daß Bürger, Bauern und nichtsozialistische Arbeiter sich mit der neuen Regierung einverstanden erklären und eine Zusammenarbeit versprechen.

*

In Moskau wird amtlich mitgeteilt, daß die Gerüchte, wonach Litwinow als Vermittler zwischen Trotzki und Stalin auftritt, um Trotzki mit der Parteileitung auszusöhnen, nicht den Tatsachen entsprechen.

## Kraftfahrzeugbrief bei Abzahlungskäufen

Die Einführung des Kraftfahrzeugbriefes hat in der Kraftverkehrswirtschaft günstige Aufnahme gefunden. Der Reichsverkehrsminister hat Wünschen der Kraftverkehrswirtschaft entsprechend eine weitere Anordnung über die Nutzbarmachung des Kraftfahrzeugbriefes getroffen. Die Zulassungsstellen übergeben grundsätzlich den Kraftfahrzeugbrief an den Inhaber des Zulassungsscheins; sie sind jetzt angewiesen worden, bei Abzahlungskäufen mit Eigentumsvorbehalt auf schriftlichen Antrag des Käufers den Brief an den Verkäufer zu übergeben.

Der Verkäufer kann den Käufer zur Stellung dieses Antrages vertraglich verpflichten und sich dadurch den Kraftfahrzeugbrief sichern, ohne den das Fahrzeug nicht weiterveräußert werden kann.

## Kleine Nachrichten.

**Schwere Unfälle auf der Königin-Luise-Grube.**

**Hindenburg.** Auf der Königin-Luise-Grube in Hindenburg ereigneten sich zwei schwere Unfälle. Bei einem Schichtunfall auf dem Westfelde der Grube wurden vier Bergleute verletzt. Ein Oberhäuer und ein Häuer trugen lebensgefährliche Verletzungen davon, während die beiden anderen Häuer leichte Verletzungen erlitten. Auf dem Ostfelde der gleichen Grube verunglückten durch Steinschlag zwei Bergleute, von denen einer schwere Verletzungen erlitt.

**Zwischen Klassenkampf und Demokratie.**

Der sozialistische Parteitag in Toulouse zeigte deutlich die Krise, in der sich die Sozialdemokratische Partei Frankreichs befindet. Die Redner des äußersten linken Flügels forderten ein enges Zusammengehen mit den Kommunisten. Das Parteibüro möge bei der Zweiten Internationale beantragen, sich sofort mit den Kommunisten über ein Zusammengehen zu einigen. Der Führer des linken Flügels, der Abgeordnete Zyromski, hielt es für nötig, zu revolutionären Mitteln zurückzugreifen, und sah die größte Stärke der Arbeiterklasse im Generalstreik. Ein anderer Redner forderte die Partei auf, die Regierung zu verjagen. Die Zweite Internationale brauche

**eine Arbeitermiliz.**

Die Redner des gemäßigten Fortschritts hielten es für unangebracht, schon jetzt ein Programm aufzustellen, und begründeten ihren Standpunkt damit, daß es um so besser den Anforderungen genügen würde, je später man es ausarbeite. Einer ihrer Redner wies außerdem darauf hin, die Sozialisten brauchten ein demokratisches Programm.

**Sieg über die rote Armee in China.**

Halbamtlich wird mitgeteilt, daß die chinesischen Regierungstruppen in der Provinz Fukien die chinesische rote Armee geschlagen haben. Nach den bisherigen Mitteilungen haben die Kommunisten über tausend Tote und Verwundete verloren. Die Verluste der chinesischen Regierungstruppen sollen ebenfalls sehr groß sein.

*

**Opfer der Wissenschaft.** Einer Meldung aus Denver zufolge ist der Radiologe Henry König an Krebs gestorben, den er sich bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten zugezogen hatte. Er wußte seit längerer Zeit, daß er verloren war, setzte aber seine Arbeiten fort. Er war der letzte überlebende einer Gruppe von 20 Wissenschaftlern, die ursprünglich mit Madame Curie zusammenarbeiteten. Er entdeckte die billigste Methode der Radiumgewinnung. Auch die Anwendung von Radium für Zifferblätter von Uhren soll auf ihn zurückzuführen sein.

## Das Rätsel einer Frühlingsnacht

ROMAN VON GERT ROTHBERG.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[57

Diese Unterredung fiel dann sehr drollig aus, denn Dolores verwahrte sich energisch gegen engherzige Sitten und Gebräuche.

„Ich will es nur Papa sagen, daß wir so schnell als möglich wieder heim wollen", sagte sie, und Tränen des Zornes standen in ihren dunklen Augen. „Menschen in Deutschland sind — sind so kleinlich, so eng, so — so — nur Dietz Langenbirkholz ist lieb. Ich hatte mich so gefreut, aber es gefällt mir hier nicht. Liebe Tante Fürstin, kommen Sie lieber nach Langenbirken, da ist es lustig. Sehr, sehr lieb und lustig."

Da war nun nicht viel zu machen. Aber die Fürstin war jetzt sehr froh, daß die Kleine nicht für ganz hier wohnen würde. Es hätte doch einen heillosen Wirrwarr gegeben. Die Damen hier waren nun einmal wirklich ein bißchen engherzig, das ließ sich durchaus nicht wegleugnen.

„Graf — hm! Wie heißt der Graf, der schöne, große Graf?"

„Graf Hartlingen?"

„Ja, richtig! Graf Hartlingen. Der gefällt mir. Ich werde einige Male herüberkommen, weil ich mich mit ihm unterhalten will. Die anderen Leute sind mir — schnippe."

„Schnuppe wahrscheinlich!" berichtigte die Fürstin trocken. Innerlich war sie begeistert von dem Schneid dieses jungen Geschöpfes, das sich absolut niemals in eine Schablone pressen lassen würde. Aber es ging natürlich nicht, daß sie das so offen zeigte; in der deutschen Gesellschaft ging das nicht.

„Graf Hartlingen, Gertraude und Sie, Fürstin-Tante, sind die einzigen, die mir gefallen. Ich mag die anderen nicht. Wirklich!"

„Sie reisen auch nächstens alle ab. Auch Graf Hartlingen wahrscheinlich. Das heißt, er wird sich erst noch — hm!"

„Was denn, Tante Fürstin?"

Dolores' Augen sprühten Funken vor Neugier.

„Ich meine nur, der Mann ist längst verheiratet."

„Ach!"

„Ja! Leider!" sagte die Fürstin ernst.

Dolores stocherte mit der Reitgerte in dem echten kleinen Teppich, der an der Wand hing.

„Möchten Sie nicht die Gerte ein bißchen dort auf den Tisch legen, Dolores?"

Dolores klemmte die Gerte unter den Arm.

„Ich steche nicht mehr in den Teppich. Darf ich jetzt heim zu Dietz Langenbirkholz?"

Die Fürstin stand auf. Gütig strich ihre Hand über das dunkle Haar des kleinen, schönen Wildlings.

„Ich glaube, es gefällt Ihnen in Langenbirken. Und der Dietz ist bestimmt ein hübscher, lustiger Bursche. Der paßt sehr gut zu Ihnen!"

In den großen, dunklen Mädchenaugen stand plötzlich Angst. Scheu rang es sich von den dunklen, roten Lippen:

„Ist er — sein er auch eine Mädchenjägerei?"

„Ein Mädchenjäger? Einen Mitgiftjäger meinen Sie wahrscheinlich? Nein, mein Kind, das ist Dietz Langenbirkholz bestimmt nicht. Er ist selbst sehr reich und braucht nicht nach Geld zu heiraten."

Dolores' Gesicht hellte sich auf. Die Reitgerte wippte dicht über dem Kopfe der Fürstin hin.

„Oh, das ist schön. Ich habe solche Angst vor Mädchenjäger. Mädchenjäger? Falsch! Mitgiftjäger! Ein Mann, der nur mein Geld will!"

Da wußte die Fürstin, daß dieses reiche Mädchen sich im stillen ängstigte, daß es einem gewissenlosen Mitgiftjäger in die Hände fallen könnte. Also war diese kleine, wilde Dolores nicht so oberflächlich, wie sie nach außen hin schien und auch scheinen wollte. Sie freute sich, daß sie sich wieder einmal in einem Menschen gut ausgekannt hatte.

Die Fürstin zog das junge Mädchen an sich.

„Ich werde mich freuen, wenn Sie recht oft herüberkommen, Dolores!" sagte sie herzlich.

„Ich werde kommen. Ich will ein Fest mitmachen. Schön will ich sein, sehr schön. Auf Wiedersehen, Tante Fürstin!"

Jean, von seiner Herrin gerufen, begleitete die junge Dame korrekt hinunter. Sie drehte sich um und gab ihm einen Nasenstüber. Das war Jean doch noch nicht vorgekommen, und sein faltiges Gesicht war nur noch eine einzige Grimasse.

Miß Dolores gab ihm ein Zwanzigdollarstück. Ein Goldstück! Das war Jean auch noch nicht vorgekommen in seinem ganzen langen Leben als fürstlicher Diener. Aber sein Gesicht wurde freundlicher, wenn es auch noch immer nur eine Grimasse war.

Ein Auto stand bereit. In diesem nahm Miß Leehourt Platz, und Dolores ritt wieder den Waldweg entlang, während das Auto auf der breiten, schönen Landstraße hinfuhr.

Am Walde erwartete Dietz Langenbirkholz die junge Dame.

„Na, wie war's denn?" fragte er eifersüchtig.

Er war ein hübscher, schlanker Mensch.

„Oh, es seien sehr nette Leute dort drüben. Ich werde oft hinreiten. Graf Hartlingen gefällt mir sehr. Ich will mich mit ihm unterhalten; ich will —"

Verdutzt brach sie ab.

Dietz hatte sein Pferd gewendet und jagte wie der Teufel am Walde hin. Was war denn das? Hatte er ihr einen schlechten Reiter nur vorgespielt?

Sie preschte hinter ihm her, holte ihn jedoch nicht ein. Da kamen ihr die Tränen. Weshalb nur mochte er plötzlich so häßlich zu ihr sein? Etwa wegen der Bemerkung, daß ihr Graf Hartlingen gefiele?

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

## Ist Mittagsschlaf Zeitverschwendung?

Die Sport- und Freiluftbewegung, die in zunehmendem Maße auch das weibliche Geschlecht ergriffen hat, ist Schuld daran, daß ein guter alter Freund der Frauen, nämlich der Mittagsschlaf, etwas in Mißkredit gekommen ist. Übrigens ist es nicht der Sport allein, sondern für die berufstätige Frau auch die durchgehende Arbeitszeit in vielen Betrieben, die den wohltuenden Mittagsschlaf aus ihrem Tageslauf verdrängt hat. Und auch die Sucht nacht der schlanken Linie dürfen wir nicht verschweigen, wenn sie auch meistens nur irrtümlich gegen den Mittagsschlaf ins Feld geführt wird.

Jedenfalls setzt die moderne sportliche Frau von heute ihre Ehre darein, keinen Mittagsschlaf mehr nötig zu haben. Sie sieht gern mit einem gelinden Mitleid auf die in ihren Augen verwöhnten, mindestens verweichlichten Frauen herab, die an der Gewohnheit festhalten, „nur ein Viertelstündchen" nach dem Essen auf der beliebten Couch („Knautsch" sagt der Berliner) auszuruhen. Hat sie damit nun recht?

Die Antwort darauf setzt vielleicht manche von uns in Erstaunen. Sie hat nämlich ganz und gar unrecht! In einer Zeit, wo an die Nerven der Frau durch die Unruhe und Hast des modernen Lebens, durch die Anstrengungen des Berufes oder die erhöhten Ansprüche im Hause und Garten bei Fortfall früher gewohnter Hilfe über Gebühr angespannt werden, ist ein kurzer Mittagsschlaf als Entspannung äußerst wohltuend und nötig. Schon die Tatsache, daß die vielgeplagte Hausfrau einmal am Tage für kurze Zeit Anspruch auf absolute Ungestörtheit und Ruhe im Hause erhebt, gibt dem Tagesablauf einen festen Punkt, nach dem sich alles orientiert. Sie selbst kann durch nichts besser als durch diese halbstündige Flucht in das Traumland erreichen, daß ihr der Trubel des Tages nicht über dem Kopf zusammenschlägt, daß ihre vielbeanspruchten Füße nicht abends den Dienst versagen. Die Sorge, daß diese kurze Entspannung einen vorzeitigen Fettansatz beginnen könnte, dürfte wohl hinfällig sein, solange es sich wirklich nur um ein Viertel- oder halbes Stündchen handelt. Ich kann sogar verraten, daß ein weise bemessener Mittagsschlaf nicht die Figur verdirbt, sondern im Gegenteil die beste Schönheitspflege ist: er schafft nämlich ein ausgeruhtes, geglättetes Gesicht und eine straffe, frische Haltung.

Für die Berufsfrau kommt hinzu, daß sie ihre Nerven weit besser in der Kontrolle behält, wenn sie während des langen Arbeitstages einmal Gelegenheit hat, sich ganz zu entspannen. Es gibt heute in Deutschland auch schon zahlreiche Betriebe, die dieser Erkenntnis Rechnung tragen und für ihre Angestellten Ruheräume eingerichtet haben, wo sie während der Mittagspause in gestreckter Lage ausruhen können. Die Firmen handeln zu ihrem eigenen Vorteil, denn die Leistungsfähigkeit ihrer Angestellten in der zweiten Hälfte des Arbeitstages wird durch eine sachgemäß ausgenutzte Mittagspause um vieles erhöht. Es ist ja bekannt, daß körperliche und geistige Ermüdung eine Art Vergiftung durch Bildung von Milchsäure in unserer Blutbahn herbeiführt, die durch absolute Ruhe beseitigt werden kann. Lassen wir durch einen eingeschobenen kurzen Mittagsschlaf die Vergiftung gar nicht erst so merkbar werden, dann wird unser Körper sich auch nachts um so schneller wieder von ihr erholen, und der Erfolg wird sich auch morgens früh durch bessere Ausgeschlafenheit erweisen.

Natürlich darf gerade der Mittagsschlaf nicht in einen dauerhaften Schlummer am hellichten Tage ausarten, sondern muß klug bemessen sein und auch in der richtigen Lage zugebracht werden. Länger als eine halbe Stunde sollte er niemals dauern, sonst erwacht man mit der bekannten „Benommenheit" und kann zudem des Nachts nicht tief genug schlafen. Außerdem soll man auf bequeme Lage und Kleidung während der Ruhepause achten. Wer es sich leisten kann, zu Hause Mittagsschlaf zu halten, sollte sich ganz ausziehen und bei geöffnetem Fenster unbekleidet und nur leicht zugedeckt ruhen. Wohlmöglich verdunkele man dabei den Raum; denn eine Nervenentspannung ist bei verdunkeltem Zimmer schneller und gründlicher zu erreichen als bei Helligkeit. Man gewöhne sich auch an, sich gleich mit geschlossenen Augen hinzulegen und nicht erst durch Zeitungslesen schläfrig zu werden. Einmal ist Lesen im Liegen für die Augen unzuträglich und dann soll man auch Augen und Hirn die Mittagsruhe ganz gönnen und beide nicht erst noch anstrengen, um angeblich besser einschlafen zu können. Es tritt dadurch häufig eine Übermüdung ein, die dann den Schlaf gänzlich verscheucht.

Für diejenigen, die behaupten wollen, Mittagsschlaf sei unnütze Zeitverschwendung, sei gesagt, daß eine falsche Verwendung der Mittagszeit, in der sogar die Natur eine merkliche Atempause einlegt, unter Umständen mehr Zeit kosten kann als eine kurze Ruhepause. Solange man jung und unverbraucht ist, mag diese Pause für die Nerven überflüssig erscheinen. Der wird aber bestimmt länger jung und spannkräftig bleiben, der nicht unnötig Raubbau an seinen Nerven und Körperkräften treibt. Pausenloses Arbeiten vom Morgen bis zum Abend kann vorübergehend nötig sein, es sollte jedoch niemals zur Regel werden.

Ilsemarie.

**Jungfliegerleben auf der Wasserkuppe.**

Zu Pfingsten gaben sich die Jungflieger in der Rhön ein großes Treffen und führten den Reichsmodellwettbewerb des DLV. auf der Wasserkuppe durch. Neben den etwa 700 Teilnehmern des Modellwettbewerbs marschierten mehr als 1000 Hitlerjungen aus den Fliegerscharen der einzelnen Gebiete auf. Unser Bild zeigt einen gelungenen Start.

## Spiel und Sport

**Beim Berliner Rot-Weiß-Turnier** gab es in allen Wettbewerben deutsche Siege. Im Herreneinzel um die Berliner Meisterschaft kam Frhr. G. v. Cramm zu einem eindrucksvollen Erfolge über den Italiener Palmieri. Im Schlußspiel der Damen stellte Marie-Luise Horn ihr Können unter Beweis. Die Amerikanerin Miß Ryan wurde mit 6:2, 6:2 geschlagen. Im Herrendoppel gelang es Frenz-Dr. Deßart, die Tschechen Vodicka-Caska mit 6:4, 6:3, 6:2 niederzuringen. Die Australierinnen Hartigan-Molesworth mußten im Damendoppel eine Niederlage von 3:6, 1:6 durch Marie-Luise Horn-Elizabeth Ryan einstecken. Einen dritten Erfolg errang schließlich die Wiesbadenerin im Gemischten Doppel. Fräulein Horn-G. v. Cramm siegten über die Amerikaner Miß Ryan-Hines.

**Neusels weitere Pläne.** Der in Hamburg angekommene deutsche Berufsboxer Walter Neusel äußerte sich recht vorsichtig über seine zukünftigen Pläne. Allerdings verlautet, daß er einen Vertrag für einen Kampf mit Max Baer für den 14. September besitzen soll. Falls Baer am 14. Juni gegen Carnera den Weltmeistertitel gewinnt, wird er diesen im Kampf mit Neusel einsetzen. Neusel hat ein striktes Verbot, keine Kämpfe in Europa auszutragen, andernfalls er an seinen Vertragspartner eine Geldstrafe von 5000 Dollar zu zahlen hat. Mit aller Entschiedenheit wendet sich der blonde Recke gegen die Gerüchte, daß er beabsichtige, amerikanischer Staatsbürger zu werden. „Ich bin und bleibe kerndeutsch...", so erklärte er wörtlich.

**Sei Kämpfer für den Nationalsozialismus der Tat: — werde Mitglied der NSD.**

## Bücherschau.

„Der SA.-Mann", Folge 20. Das ist fürwahr echter SA.-Geist, der in den Spalten der neuen Folge 20 des SA.-Mann lebt. Mitreißend und bezwingend werden wir mitten hineingestellt in des von Treue und Vaterlandsliebe, von Opferbereitschaft und Tatwillen getragenem Leben der SA., die nur das eine kennt, Volk und Vaterland zu dienen. Es ist erhebend, zu erfahren, mit welchem Jubel und welcher Begeisterung der erste Soldat des Dritten Reiches, Stabschef Röhm, auf seiner Fahrt zu den Sturmsoldaten der bayrischen Ostmark empfangen wird. Eine weitere Folge der Erzählung von M. E. Kähnert „Jagdstaffel 353" und die erste Fortsetzung der spannenden Kriegsschilderung „So schossen wir nach Paris" von Heinz Eisgruber bilden den unterhaltenden Teil dieser in Wort und Bildern außerordentlich interessant gestalteten neuen Folge des SA.-Mann, die in einer reichhaltigen Humor und Rätselecke ihre zweifellos beliebte Ergänzung findet.

## Rundfunk-Programm.

**Donnerstag, 24. Mai.**

**Leipzig: Welle 382,2. — Dresden: Welle 204,8.**

6.00: **Für den Bauern.** * 6.05: Funkgymnastik. * 6.20: **Aus Berlin: Frühkonzert.** * Dazwischen 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.20—9.00: **Schallplattenkonzert.** * 9.40: Wirtschaftsnachrichten. * 9.45: Tagesprogramm. * 9.55: Wetter und Wasserstand. * 11.00: Werbenachrichten mit **Schallplattenkonzert.** * 11.20: Landwirtschaftsfunk. * 11.40: Wetterbericht. * 11.50: Nachrichten und Zeit. * 12.00: **Mittagskonzert** des Dresdner Solisten-Ensembles. * 13.00: Nachrichten und Zeit. * 13.10: Chöre (Schallplatten). * 14.00: Nachrichten. — Anschl.: Börse und Wetterbericht. * 14.15: **Hörbericht vom „Geharnischten Fest"** in Torgau. * 14.45: **Tiere unserer Heimat:** Der Kauz. * 15.00: Virtuosen (Schallplatten). * 15.25: **Endergebnis des Reichsberufswettkampfes.** * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Aus München: **Nachmittagskonzert.** * 17.00: **Aus neuen Romanen.** * 17.15: **Lieder am Klavier,** gesungen von Luzie Schläper-Zenner. * 17.30: Aus Hamburg: **Von deutschen Naturforschern und Ärzten.** * 17.45: Wirtschaftsnachrichten. — Anschl.: Wetter und Zeit. * 18.00: **Forscherschicksale:** George Bähr. * 18.20: Aus Dresden: **Blaskonzert,** ausgeführt von der Standartenkapelle W. 33, Dresden. * 19.35: **Kunst und Geschichte:** Balthasar Neumann. * 20.00: Nachrichten. * 20.15: Reichssendung aus Hamburg: **Stunde der Nation: „Wilhelm Raabe".** * 21.00: **Neue Musik Leipziger Komponisten.** Das Leipziger Sinfonieorchester. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30—22.50: Aus München: **Österreich.** * Funkstille.

**Deutschlandsender: Welle 1570,7.**

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 5.50: **Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten.** * 6.00: **Tagesspruch.** * 6.05: Funkgymnastik. * 6.20: Aus Berlin: **Frühkonzert.** — In einer Pause gegen 7.00: Neueste Nachrichten. * 8.00: Sperrzeit. * 8.45: **Leibesübung für die Frau.** * 9.00: **Berufs- und Fachschulfunk:** Great-Britain abroad and at home. * 9.40: Agnes Miegel: „Meine alte Linn". * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.10: „Gudrun", Hörspiel. * 10.50: Turnen der Grundschule. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: **Volkstümliche Lieder** (Schallplatten). * 12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft, anschließend Glückwünsche. * 12.10: **Mittagskonzert** (Schallplatten). * 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: **Fortsetzung des Mittagskonzerts** (Schallplatten). * 14.00: Sperrzeit. * 14.45: Neueste Nachrichten. * 15.00: Wetter- und Börsenberichte. * 15.15: **Walter von Molo erzählt aus seiner Kinder- und Jugendzeit.** * 15.35: **Hermann Fehst spricht über sein Buch: „Bolschewismus und Judentum".** * 16.00: Aus Breslau: **Nachmittagskonzert** der Funkkapelle. * 17.00: Lebensgeschichte Seiner Majestät Abraham Tonelli. * 17.15: **Musik zum Tee,** Kapelle Herbert Fröhlich. * Dazwischen 17.50—18.10: **Vom Kupferstich zum Photodruck.** * 18.30: **Kommendes Theater und Schauspielernachwuchs.** * 18.55: Das Gedicht. — Anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 19.00: Aus München: **Gezupftes und Gesungenes.** * 19.40: Aus München: **Österreichvortrag.** * 20.00: **Kernspruch.** — Anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. * 20.15: Reichssendung aus Hamburg: **Stunde der Nation: „Wilhelm Raabe, Deutschlands Gewissen",** Hörfolge. * 21.00: Von den Berliner Kunstwochen: Aus der Goldenen Galerie des Charlottenburger Schlosses. **Musik auf alten Instrumenten.** * In der Pause um etwa 21.30: Reportage von der Goldenen Galerie. * 22.20: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00—0.30: Aus Breslau: **Nachtkonzert** der Funkkapelle.

# Das Rätsel einer Frühlingsnacht

ROMAN VON GERT ROTHBERG.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

[58

Ratlos hielt die kleine Dollarprinzeß auf ihrem weißen Pferde am Waldrande. Dietz ritt weiter, war schon auf Langenbirkener Flur. Er blickte sich nicht um nach ihr, kümmerte sich nicht um sie. Endlich folgte ihm Dolores; aber in ihrem Herzen war heller Zorn. Dazu also hatte sie Dietz Langenbirkholz dort drüben in Kleven so gelobt? Daß er sich ihr gegenüber nun so benahm? Sie wollte nicht mehr mit ihm reden, gar nicht mehr ansehen würde sie ihn, und nun gerade würde sie jeden Tag einmal nach Schloß Kleven reiten oder fahren. Ja, fahren wollte sie. Denn dann konnte sie den Damen dort wenigstens einmal ihre köstlichen Toiletten zeigen.

Trotz und Schmerz trieben der schönen, kleinen Dolores von neuem die Tränen in die Augen. Ganz traurig kam sie in Langenbirken an, wo sich zunächst kein Mensch um sie kümmerte. Endlich kam ein Stallknecht, dem sie das Pferd übergab.

Von Dietz war nichts zu sehen. Daß er sie oben von seinem Zimmer aus beobachtete, konnte sie nicht wissen.

Dietz Langenbirkholz freute sich diebisch, als die schwarzen, noch tränennassen Augen die Fensterfront absuchten.

„Aha, Prinzeßchen, das bist du nicht gewöhnt; aber ich werde dich mir schon erziehen, mein Kindchen!" sagte er leise vor sich hin.

Dolores machte sich am Abend sehr hübsch. Sie wählte ein dunkelrotes Samtkleid.

Ein schmaler, echt goldener Gürtel umschloß die Taille, und auf der Schulter waren schwarze Nelken befestigt, die im Park von Langenbirken gezogen wurden. Höchst eigenhändig hatte sich Dolores diese Blumen abgeschnitten, trotzdem der Gärtner ängstlich abwehrte und sagte, der junge Herr würde sehr zornig werden; es dürften vorläufig keine schwarzen Nelken geschnitten werden.

Als Dolores dann das Speisezimmer von Langenbirken betrat, fand sie nur die Dame des Hauses und deren Gesellschafterin vor. Frau Langenbirkholz begrüßte ihren jungen Gast sehr herzlich und meinte, daß die wunderschöne Toilette eigentlich zu schade sei für das einfache Abendessen.

Man wartete noch ein wenig auf Dietz, der sich hatte entschuldigen lassen.

Endlich kam er.

Aber er war im Gesellschaftsanzug, und Dolores freute sich sehr, daß sie sich auch so sorgfältig angekleidet hatte. Dietz war zu allen drei Damen gleich freundlich und höflich; er erklärte dann aber, daß er noch in die Stadt wolle. Er hätte seinen Klub ganz und gar vernachlässigt und müsse das wieder gutmachen. Wann er heimkomme, könne er nicht sagen, aber spät werde es sicherlich.

Dolores sah ihn entgeistert an.

Das — konnte er ihr antun? Er wollte fort, in die Stadt, sich amüsieren, und sie wollte er den ganzen langen Abend den beiden alten Damen überlassen? Ja, war denn das nur möglich? Er, der doch gesagt hatte, er fahre nicht mehr in den Klub, es sei daheim viel, viel schöner, seit sie, Dolores, in Langenbirken sei? Und jetzt wollte er doch wieder in die Stadt fahren?

Dietz küßte den Damen die Hand.

Sein Blick ging aber an Dolores gleichgültig vorüber. Und da hätte sie am liebsten laut aufgeweint.

Ruhig entfernte er sich.

Aber in ihm sah es nicht so ruhig aus. Er liebte Dolores aufrichtig, und es wurde ihm schwer genug, ihr Schmerz zuzufügen; doch er mußte ihren Trotz und ihren Eigenwillen, ihre Launen zähmen, sonst kam kein echtes, großes Glück nach Langenbirken.

Und so fuhr Dietz Langenbirkholz eben im Auto zur Stadt und sah sich nicht mehr nach der kleinen Dolores um, die auf dem Söller stand und fassungslos dem Wagen nachblickte.

Wie gut Dietz jetzt wieder ausgesehen hatte! Und wie gleichgültig und höflich er zu ihr gewesen war! Einfach — unerträglich war es gewesen.

Dolores stampfte mit dem zierlichen Fuß auf.

„Ich mache mir nichts aus ihm. Weshalb stehe ich hier? Ich werde mich amüsieren in Kleven. Ja, in Kleven. Gleich morgen fahre ich hin, denn lange sind die Gäste nicht mehr dort, und dann reist ja auch Graf Hartlingen mit fort", dachte sie zornig.

Aber dann war es doch sehr merkwürdig.

Dolores wartete in dieser kalten, stürmischen Herbstnacht auf die Heimkehr Dietz Langenbirkholz'.

Doch er kam in dieser Nacht überhaupt nicht heim.

Und Dolores litt tausend Qualen.

So weh hatte ihr noch nie im Leben ein Mensch getan, wie Dietz Langenbirkholz es durch sein Fortbleiben in dieser Nacht tat. Aller Trotz war fort, Dolores weinte:

„Dietz, ich lieben dich doch, ich lieben dich!"

Aber auch diese inbrünstigen Worte riefen den Mann nicht heim.

### Fünfzehntes Kapitel.

Die sonnigen Herbsttage schienen nun endgültig vorüber zu sein. Der Wind trieb das Laub vor sich her; er holte das letzte noch von Baum und Strauch herunter. Hastig wurden große Körbe Obst und Nüsse hereingeschafft, denn ein kalter, harter Frostschauer lag früh über den Fluren.

Die Herren, die passionierte Jäger waren, wollten anderntags noch einmal hinaus. Vor der Abreise wollten sie doch noch etwas schießen. In den letzten Tagen hatten sie sich sowieso den Damen widmen müssen, wenn sie ihre Kavalierpflichten nicht ganz und gar vernachlässigen wollten.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

# Minensuchboot A 71 läuft auf eine Mine.

**Ein Erlebnis von Hugo Bittrich (ehem. Obermatrosen auf A 71).**

Mai 1918. Acht Torpedoboote befinden sich auf der Rückreise nach Helgoland. Sie haben U-Boote durch die äußerste englischen Minensperren geleitet.

Dunkel lastet die Nordseenacht auf den Fahrzeugen. Vor den Sternen hängen Wolkenwände. Ruhe liegt über der See, ungewohnt, unbehaglich. Kein harter Brecher hämmert gegen die Back. Der Bug hebt und senkt sich leicht in der langen Dünung.

Abgeblendet fahren die Boote. Nur die Hecklaterne wirft schwachen Schein ins Schraubenwasser. Auf der Brücke starrt die Wache in die Finsternis. Man befindet sich im Kriegsgebiet, an vorderster Front. In lang auseinandergezogener Kiellinie durchfurchen die Boote die Nordsee. A 71 bildet das Schlußboot der Flottille.

Zwölf Uhr. Signalgast Z. klettert mit steifen Knien die steile Brückentreppe hinunter. Vier Stunden Wache in einem Törn ist kein Pappenstiel. Die Kombüse ist dunkel. Hannes, der Koch, und der abgelöste Rudergänger sitzen auf dem warmen Herde.

„Hast noch heißen Kaffee, Schmutje?"

„Komm her, für 'ne Zigarette kannst 'ne Muck voll kriegen."

So'n schwarzer Kaffee mit drei Eßlöffel Zucker ist beinahe wie Grog ohne Wasser, denkt Z. und wärmt sich die klammen Finger am Napf.

„Mensch, wie spät ist es denn schon?" meint Hannes.

„Wird gleich halb eins sein."

Der Rudergänger rutscht vom Herd: „Ob wir uns ins Deck verholen? Bin verdammt müde."

Z. zieht die Schultern hoch: „Tja, weißt doch, is verboten. Wegen Minengefahr und so."

„Was soll denn jetzt noch passieren? Kurs Helgoland? Und wenn schon. Dann rutschen die vor uns erst mal rauf. Wir am Tampen merken das doch früh genug."

Hannes' Zigarette glüht. Er denkt nach. Bei ihm etwas Außergewöhnliches. „Wenn's nach mir geht, hauen wir ab. Ich habe heute gar nicht so recht Fiduz, in der Kombuff zu bleiben. Is so gediegen ruhig allens!"

Der Rudergänger grient: „Wieso? Kannst doch froh sein, daß der Kahn mal ruhig liegt. Bist woll gerade trocken auf'm Troyer?"

Sie gehen schließlich nach vorn. Z. klettert wie die andern in seine Koje. Ein bißchen dick, die Schwimmweste, denkt er. Beim Losbinden hält er inne. Ist eigentlich ja ganz warm, so'n Ding. Liegt zwar mächtig auf, aber weich ist sie. Die Weste bleibt umgeschnallt. Die Stiefel? Verdrecken die Koje. Um aber wieder aufzustehen, ist er zu müde, und die Koje hat nicht genug Raum zum Ausziehen. Er behält sie an den Füßen.

Das Leuchtblatt seiner Uhr zeigt fünf vor eins. Um vier Uhr muß er wieder raus auf die Brücke. Die Arme unter den Kopf geschoben, schläft er ein.

Plötzlich ist er hellwach. Grell und stechend schießt rotes Licht durch die offene Schottür. Ein höllisch bellender Knall dahinter, daß die Ohren knackend dröhnen. Stangen und Decksträger biegen durch. Die Kojen brechen herunter. Knirschend neigt sich das Oberdeck. Etwas schlägt dumpf durchs Deck, das ganze Vorschiff neigt sich ächzend nach Steuerbord. Scheuern und Kniftern rieselt an den Wänden entlang. Wasser plätschert in die Finsternis. Jemand brüllt: „Licht anknipsen!" Wie besessen fliegt der Schrei.

„Holt Mul! Leitung ist doch kaputt." — „Was ist denn los?" — „Raus, raus, die Back bricht ab, wir sind auf 'ne Mine gelaufen. — Wir versaufen!" Die Schreie flattern.

Keuchend stößt der Atem. Z. greift einen Arm, hält, reißt ihn mit. Stolpert über zerbrochene Backskisten, die Hand schlägt auf gerissenes Eisen. Er patscht durch Wasser, die Stufen hinan, dann auf die Back. Hinter ihm die andern, stumm, schnell.

Die Back zittert leise. Ans Geschütz geklammert, fühlen sie, wie das Boot langsam tiefer nach Steuerbord in die Dünung taucht. Ueber die Reling spült die See. An Backbord gellen Hilferufe. Rot flackert im Dunkel. Sie hören die ruhige Stimme des Kommandanten im Wasser.

Dwars von ihnen schaukelt eines der leichten Flöße, die das Boot an Deck mitgeführt hatte. „Los, runter vom Kahn. Wir schwimmen zu dem Dings hin."

Das Wasser ist eisig. Sie spaddeln los vom Schiff. Neben sich sieht Z. den Koch. „Hannes, aushalten! Wir bleiben zusammen. Die Schwimmwesten tragen!" — Der Koch klappert mit den Zähnen: „Is doch bannig kalt, ich bin schon halb klamm."

Sie kommen nicht vorwärts. Die Strömung drückt an das Boot heran. Da klettern sie wieder auf die schrägliegende Back. Halten beim Geschütz einander fest, so gut es geht. Sie sind jetzt allein, der Signalgast und Hannes. Die andern hat die Dünung nach achtern getrieben. Dort sind sie hochgeklettert.

Ihnen wird nun erst richtig bewußt, daß eine Mine ihr Boot zerrissen hat. Z. zeigt nach mittschiffs. „Du, Hannes, wo ist denn die Brücke? Und der Schornstein, der Mast?"

„Siehst, meine Kombuff ist auch futsch. Was meinst, wenn wir drin gesessen hätten vorhin, wo wir jetzt wohl gondelten?"

Es schüttelt sie ein bißchen. Macht wohl die Kälte, die bis zur Brust kriecht. Sie sind müde. Hannes, nur mit Troyer und Hose bekleidet, ist schlecht dran. Er zittert am ganzen Körper vor Nässe. Z. hält es in seinen voller Wasser schwimmenden Seestiefeln auch nicht mehr aus. Mühselig zwängt er die Füße heraus. So, nun über Bord mit den Röhren. Ist ja nur Ballast nachher. Er hält inne, überlegt. Wenn die Ueberlebenden nun doch gerettet würden? Dann hätte er kein Schuhzeug. Er knotet die Strippen mit den Taschentuch zusammen und hängt die Stiefel über den Arm.

„Wenn wir jumpen, schmeiß' ich sie weg. Vorläufig ... man kann nicht wissen."

Hannes schüttelt den Kopf: „Gerettet? Glaub' ich nicht. Wo sind denn die anderen Boote? Wir müssen diesmal ran. Kein Mensch kümmert sich um uns."

Vom Heck her schlagen Hilferufe in die Dunkelheit. An den Nerven reißen diese Schreie. Die beiden brüllen mit, bis die Kehlen heiser sind.

Da ... „Smutje, hör doch, da sind sie!" Aufgeregt starren sie über die Dünung, lauschen angestrengt. Tatsächlich, schwach tönt es von weit her. Hastig zieht Z. die Stiefel wieder an. „Du, jetzt geht's los. Die andern Boote haben erst geankert. Dursten ja nicht längsseit kommen. Laut Befehl. Wegen Minengefahr. Los, wir müssen nach achtern. Die Back bricht bald ab, dann buddeln wir noch mit."

Hannes ist ganz steif, er kann kaum die Arme rühren. Doch ... was ist das? Aus dem Eisengewirr vor ihnen wimmert jemand. Reglos stehen sie. Undeutlich weht ein leiser Hilferuf. Da wird auch Hannes vollständig munter. Z. klettert schon die Backstreppe hinunter. Das Wasser geht bis zur Schulter. Mit einer Hand hält ihn der Koch. Vorsichtig tasten die Füße vorwärts. Die Hose bleibt hängen. Er reißt sie los. Wieder schwaches Rufen. Dicht vor ihm muß es sein. Er kann nichts erkennen. Die Dünung schlägt ihm über den Kopf. Eine Stange umklammert die Hand, er zieht sich daran hoch. Spuckt das salzige Wasser aus. Da ist der Ton dicht bei ihm. Er greift zu, faßt in Zeug.

„He, was ist los mit Dir? Kannste noch?" Ein tiefes Stöhnen als Antwort. Gurgelnd wälzt sich eine Welle über sie. Z. weiß, keine Minute ist mehr übrig.

„Hannes, schnell ran, wir holen ihn raus!"

Es gelingt. Sie bekommen den Heizer, der, wie sich später herausstellt, vom Dampf furchtbar verbrüht ist, aus den Klemmungen heraus. Tasten weiter mit ihm, schwimmen auf der Dünung und erreichen die andere Seite des Wracks. Einige Kameraden packen zu und legen ihn nach achtern in Lee auf ein paar Reserveschwimmwesten, decken ihn mit einer Persenning zu. Er liegt da nicht allein.

Etwa zwanzig Mann sind sie hier zusammen auf dem Achterdeck. Jeder hat sich mit Schwimmwesten und Minenbojen versorgt, auf alle Fälle. Sie sind nun schon ruhiger geworden. Das Schreien nutzt ja auch nicht viel. Kutter und Dingi sind zerschmettert. Sie müssen warten, bis Hilfe herannaht. Im Wasser treiben noch Kameraden, auf den Flößen. Flammen schwelen. Das Wrack bewegt sich leise auf und ab.

Einem der Matrosen fällt ein, daß der Deckoffiziersbursche fehlt. Der hatte doch achtern geschlafen. Sollte er noch ...? Sie reißen die Skylights von der Deckoffiziersmesse. „Flunki! He, bist Du da binnen?" Keine Antwort.

„Ne, der ist da nicht mehr." Nochmals rufen sie. Da, ganz verschlafen, eine Stimme: „Was ist denn los?"

„Mensch, komm schnell 'rauf! Wir buddeln ab."

Hastiges Poltern unten. Jetzt taucht ein zerzauster Kopf im Niedergang auf, sieht wild umher. Dann saust der Flunki zur Reling, schnallt hastig eine Weste um.

„Junge, Junge, da wär' ich ja beinahe abgesoffen", würgt er hervor. Sie müssen nun doch lachen. Sie fühlen sich ordentlich befreit.

Ein Kutter schießt aus der Nacht heran. An Backbord geht er längsseit.

„Los, 'rüber!" schreit der Bootssteuerer. Sie packen erst die Verwundeten ins Boot, dann klettern sie nach, einer nach dem andern. Ohne Hast. Wie beim Exerzieren. Der Kutter hängt mit dem Rand eben über dem Wasserspiegel. Man gut, daß kein Seegang ist. Die Riemen lassen sich kaum bewegen, so beladen ist das Fahrzeug. Langsam treibt der Kutter vom Wrack.

Etwa 150 Meter sind sie entfernt. Da hebt sich hinter ihnen die See wie eine ungeheure Blase, platzt donnernd aus- einander. Brüllend schießen Flammen in den Himmel. Die Luft erzittert. Im zuckenden Lichte liegt A 71. Back und Achterdeck heben sich rauschend, schwerfällig aus der Flut heraus. Hochgerissen schlagen sie krachend aneinander. Splitter klatschen auf die Wasserfläche. Einen Augenblick ragen die Teile steil auf. Scharf geschattet im Blute des prasselnden Feuers sind deutlich der scharfe Bug und die Schiffsschrauben zu erkennen. Dann poltern sie mit dumpfem Getöse hinunter ins Meer. Schäumend schließt sich die See über der Unglücksstelle. Noch einmal springt zischende Glut hoch. Dann Dunkel, beklemmende Stille.

A 71 ist auf eine zweite Mine getrieben.

Die Augen starren, brennen. Keiner spricht ein Wort. Hart vorbei hat es diesmal noch gegriffen. Die Riemen knacken vor Anstrengung. Ins Dunkel schießt der Kutter. Sie sind gerettet.

# Die Gemeinschaftsschnupfer.

**Heitere Skizze von Lud Waldweber.**

Das kleine Rankelser Bergkirchlein, das wie ein Schwalbennest am Rand eines mächtigen Granitbuckels klebt, besitzt eine winzige Empore, in deren Mitte die Orgel steht. Links und rechts davon sitzen in schmalen Bänkchen die Burschen und hausg'standenen Männer der Pfarrei. Wenn der Pfarrer nach dem Evangelium seinen Waldbauern eine pfundige Predigt gehalten hat und wieder am Altar laut zu werden beginnt, scheint denen auf der Empore die rechte Zeit gekommen, endlich ein Schnüpferl rauszutun.

Eben fingert der Steiner-Müller nach seiner birkenrindenen Dose, von der er nie weiß, wo er sie stecken hat. Im selben Augenblick bricht hinten in der letzten Bank ein rollender Räusperer aus. Aha! Das kann nur der Schlehbauer gewesen sein. Jetzt ist der im Begriff, das blankarierte Schnupftuch umständlich auseinander zu falten. Das weiß jeder, wie sie auf der Seite in den Bänken sitzen. Richtig: Er trompetet auch schon über die Köpfe der Aufhorchenden weg: zwei, drei, viermal — so soll's ihm einer nachmachen!

Jeder von den Schnupfern im ganzen Kirchlein sieht auch, ohne umzuschauen, das charakteristische Zusammenfalten des schlehbäuerlichen Schnupftuches. Zunächst faßt er's mit Daumen und Zeigefinger beider Hände an den schräg gegenüberliegenden Zipfeln; die Hälften bilden nun regelrechte Dreiecke, die Spitzen nach unten gerichtet. Die „angehauchte" Seite ist nach außen gekehrt. Mit dieser in Form eines Doppeldreiecks gebrachten Fahne fuhrwerkt er solange herum, bis das eine Dreieck endlich nach oben überfällt.

Die messte Wut auf die Schnupftüchl hat die Schlehbäuerin. Auf sie wirken überhaupt alle Schnupftuchfarben wie das Rote auf den Stier. Eine Einstellung, die für den Schlehbauern die bittere Notwendigkeit nach sich zieht, seine Schnupftüchl in einem eigens dafür bereitgestellten Zuber selbst zu waschen. Die Schlehbäuerin ist sonst ein gutes Leut, aber in puncto Schnupftüchl läßt sie nun einmal nicht mit sich handeln.

Also gut. Der Schlehbauer hat im letzten Stuhl auf der Empore seine Fahne kunstgerecht zusammen gefaltet und im Anschluß daran das Tabakglas gezückt. Ah! Was für ein Glas! Wenn die Sonne drauffällt, spielen drinn' alle Regenbogenfarben. Und einen Schliff hat das Glasl, einen Schliff! Vor Jahr und Tag brachte der Schlehbauer es über die Grenze aus dem Böhmischen mit, und einzig und allein diesem Glasl verdankt er seine überragende Stellung in der ehrsamen Schnupfergilde. Wenn im Wirtshaus vom Schmai und von schöngefaßten Glasln die Rede ist, wandert das vom Schlehbauern aus einer hart geschwielten Hand in die andere; jeder bewundert's nach Gebühr und liest andächtig die Sprüchlein, die beiderseitig darauf eingegraben sind:

„Der guten Dinge sind es drei:
da ist die Prise auch dabei."

Und: „Nimm dir a' Prif',
weils mit der Lies aa nix mehr is'."

Und dieses verfixte Glasl hat nun der Schlehbauer bedächtig aus der Rocktasche geholt. Zunächst zieht er, als ob es eine Schraube zu lösen gälte, den weißen Kälberstutzl heraus, der als künstlerischer Verschluß im Kragen steckt. Dann spreizt er Daumen und Zeigefinger der linken Hand möglich weit auseinander, daß beide mit dem ersten Glied einen Haken machen. Auf die Weise bildet sich die schönste Daumengrube. Und jetzt naht der große Augenblick. Die Rechte erhebt das Glas, und kunstgerecht haut er die Grundfeste eines Schnüpferls in die harrende Grube. Nun folgt Schlag auf Schlag: zwei, drei, vier, fünf Mal haut er noch zu. Das Schnüpferl erhöht und erweitert sich zusehends. Nach dem fünften und letzten Hieb ragt ein brauner Berg von stumpfer Kegelform aus dem künstlichen Tal.

Der Kälberstutzl wird wieder seiner Bestimmung zurückgegeben. Und der Schlehbauer klopft, weil ausnahmsweise in derselben Bank kein Schnupfer mehr sitzt, seinem Vordermann auf die Schulter. Der ist darauf wohl vorbereitet. Ohne sich nach dem Spender umzusehen, nimmt er das über seine Schulter ragende Glas in Empfang.

Noch schaut der Schlehbauer vorgenießerisch auf den braunen, runden Kegel nieder. Am liebsten wühlte sich die Nas schon in seinen würzigen Duft. Doch nur gemach! Der Schlehbauer ist ein ganzer Feiner. Er weiß wohl, daß der Vorgenuß den Genuß selbst noch übertrifft. Das Schnüpferl liegt, wie schon gesagt, in tadelloser Rundung auf dem rechten Fleck. Trotzdem kann sich's der alte Genießer nicht versagen, mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand noch ein bißchen daran herumzumodeln. Dann gipst er sich mit sorgfältig aufgezogener Nase das rechte Loch bis zum Rande voll.

Wers nicht wissen sollte: Ein zünftiger Schnupfer füttert jeweils nur ein Nasenloch. Durch das unfreiwillige Fasten der einen Hälfte, während die benachbarte im Vollgenuß schwelgt, wird das Verlangen erst recht gereizt, und der Genuß ist um so überwältigender.

Der Schlehbauer hat also seine Prise so gründlich wie möglich aufgesogen. Nun verhält er eine ganze Weile reglos mit angehaltenem Atem und starr ins Leere gerichteten Augen. Dann löst sich die den ganzen Menschen umfassende Spannung schließlich in einem befreienden: A—a—ah!

Dieses schlehbäuerliche A—a—ah! fällt auch dem Nichtschnupfer bis auf die große Zehe durch. Darin hat der Schlehbauer all das zusammengefaßt, was die augenblickslang ihrer Erdenschwere enthobene einfältige Kreatur dem Schöpfer zu sagen hat.

Darum nimmt wohl auch inmitten der andächtigen Stille niemand Anstoß an diesem ausgefallenen A—a—ah! Nicht einmal am Altar der Pfarrer, in dessen Ohren es noch deutlich widerklingt.

Der Vordermann vom Schlehbauern hat inzwischen auch aus dessen Glas geschnupft. Der gibts nun nicht etwa seinem Eigentümer zurück, sondern selbstverständlich weiter an den Nachbarn zur Rechten, und von da aus wandert's von der Hand eines Schnupfers in die des anderen, aus einer Bank in die andere, bis sich schließlich auch der Steiner-Müller vorne in der ersten Bank seine Prise abgeschlagen hat. Erst dann kehrt das Glas auf kürzestem Weg zu seinem Ausgang zurück.

Aber nicht lange dauert's, und dem Steiner-Müller oder einem anderen Mitglied der Schnupfer-Gilde fällt es ein, auch sein Glas zu einem Gemeinschaftsschnupfen reihum gehen zu lassen. Ein drittes, viertes, ein fünftes wird in Bewegung gesetzt und so fort, bis halt jedes Glasl mindestens einmal seine Umfuhr gemacht hat. Die Letzten haben es schon eilig, ihre Geschirre in Umlauf zu setzen, denn auch das sonntägliche Hochamt hat ein Ende, und es wäre unziemlich, wenn sich einer am Gemeinschaftsschnupfen beteiligte, ohne selber seinen Vorrat zur Verfügung gestellt zu haben.

Bei der Gemeinschaftsschnupferei läßt sich eine sachlich abwägende Vergleichung der Güte dieser unterschiedlichen Kostproben verschiedenen Ursprungs nicht ganz umgehen. In Anbetracht der Heiligkeit des Ortes wird nur geflüstert, selbstverständlich, allerdings hübsch laut, damit's der andere noch verstehen kann. Es erweist sich als vorteilhaft, dem Nachbarn unmittelbar ins Ohr zu sprechen wie in eine Telefonmuschel. „Sapprament! Der Deine hat 'n Geist! Der läßt einem freudig weg in'n Himmel 'neinschaun."

Oder: „Wo hast denn den her? Ist dös schon der neue von Brasil?"

Manchmal läßt es sich auch nicht vermeiden, die Linie der Sachlichkeit für einen Augenblick zu verlassen, wenn nämlich dem Nachbarn, der beispielsweise als Neidhammel bekannt ist, eine angehängt werden soll: „'s Geschmackerl hätt' er no schlecht, der Deine, aber nach mehr Schmalz schreit er halt nach mehr Schmalz!"

Aus dem Heiliggeistloch von der Decke hängt der grobe holzgeschnitzte Herrgott nieder — und lächelt, lächelt selbst noch angesichts dieser Schnupferei in seiner nächsten Nachbarschaft. Vielleicht ist's so, daß seine Vatergüte die ganze Schnupferei als Ausdrucksform lebendigen Gemeinschaftsgeistes ansieht.

## Moderne Prediger in der Wüste.

Kemal Pascha ist unerbittlich, wenn es gilt, den Untertanen Bildung beizubringen. Nicht einmal die unstet durch die Wüste schweifenden Beduinen sind vor seinen Schulmeistern sicher. Diesen braunen Nomaden zuliebe hat der Vater des türkischen Vaterlandes nun die fliegende Schule geschaffen. Es sind Zelte, die jederzeit ohne Schwierigkeiten abgebrochen werden können, sobald der Wandertrieb die Röslinge befällt oder wenn ihr Vieh die kleine magere Weide kahl gefressen hat.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

**Die Wilsdruffer Teilnehmer an der Fahrt mit „Kraft durch Freude" nach Norwegen grüßen vom Bord der „Monte Olivia".** Acht Wilsdruffer Volksgenossen und Volksgenossinnen machen gegenwärtig die von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltete Seefahrt der „Monte Olivia" nach Norwegen oder England mit. Pfingstsonntag früh sind sie über Dresden nach Chemnitz gefahren und von da im Sonderzug mit anderen frohen Menschen nach Hamburg, wo sie nachmittags ½4 Uhr eintrafen. Mit der Untergrundbahn gings sofort zum Hafen und hier an Bord der „Monte Olivia". Neben unserem Schiffe, so schreibt begeistert einer der Teilnehmer, liegt die „Hein Godenwind", die schwimmende Herberge für unsere Jugend. Ein nicht alltäglicher Anblick die vielen Dampfer und großen Schiffe. Verpflegung und Unterkunft an Bord ist mustergültig. Am Montag fand eine vom Hamburger Verkehrsverein veranstaltete Stadtrundfahrt statt, die uns mit den schönsten Sehenswürdigkeiten der Stadt bekanntmachte. Bei der sich anschließenden herrlichen Hafenrundfahrt fuhren wir an allen größeren Werften und verschiedenen Ozeanriesen aller Staaten vorüber. Das Wetter ist heute wieder herrlich, so daß wir alles wahrnehmen können, was uns geboten wird. Die Mahlzeiten sind über Erwarten reichlich, es gibt alles in Hülle und Fülle und sehr, sehr gut. Wir sind zusammen mit Kameraden aus allen Teilen Sachsens, aus Halle-Merseburg und Hessen-Nassau und alle wie zu einer großen Familie vereint. Eine wahre Verbrüderung und Volksgemeinschaft im reinsten Sinne. Nun ist schon alles bereits in Erwartung der Ausreise. Das Ziel ist abhängig vom Wetter. Es ist noch nicht entschieden, ob es nach Norwegen oder England geht. Die Wilsdruffer Teilnehmer sind alle wohlauf und freuen sich auf die bevorstehende Seefahrt. Und an dieser Freude lassen sie im Geiste auch alle Volksgenossen im Heimatstädtchen teilnehmen und grüßen alle „Heil Hitler"!

**Immer wieder Klagen über zu lautes Radio!** Jetzt, in der Zeit der schönen Tage und Abende, tritt wieder ein schon so oft gerügter Uebelstand in Erscheinung: Ueberlautes Radio. Frische Luft ist gut und ein offenes Fenster fördert die Gesundheit — es läßt aber auch alle Geräusche aus der Wohnung ins Freie und darauf sollte man denken, wenn man den Rundfunk anstellt. Eine Störung des Nachbars ist aber unter keinen Umständen gestattet. Radio bei offenen Fenstern oder in später Abendstunde kann als ruhestörender Lärm angesehen werden und eingehende Beschwerden können zur Bestrafung führen. Der Rundfunk ist für den einzelnen Hörer, aber nicht für die Allgemeinheit bestimmt und in jeder Funkzeitschrift wird wiederholt auf das Unstatthafte übermäßig lauter Rundfunkdarbietungen hingewiesen.

**Das Kriegserlebnis im Reichsheer.** Am Freitag, 1. Juni 1934, sendet der Reichssender Leipzig eine Abhandlung des Hauptmanns Voigtel, im 12. Infanterie-Regiment, betitelt: „Das Kriegserlebnis im Reichsheer." Der Verfasser will zeigen, wie unser Heer bemüht ist, die Lehren des Großen Krieges, wie sie sich dem Frontkämpfer darstellen, der Vergessenheit zu entreißen und zu welchen Mitteln man greift, um auf den jetzigen jungen Soldaten, der oft erst in den Kriegsjahren geboren wurde, die für seine Waffe wichtigsten militärischen Erfahrungen jener Zeit zu übertragen.

**Die Trollblume** unserer Bergwiesen ist wieder auf dem Plane erschienen. Man kann das schon daraus merken, daß die Züge nach den wenigen Gegenden, wo die Trollblume noch in halbwegs nennbaren Beständen vorkommt, besonders stark besetzt sind. Das östliche Erzgebirge ist das Ziel der meisten Blumenliebhaber, denen gern gestattet ist, die Pracht der blühenden Wiesen zu genießen, die aber dabei nicht vergessen dürfen, daß die schöne und eigenartige Trollblume gesetzlichen Schutz genießt, den bauernd Streifen einheimischer Naturfreunde wirksam dadurch unterstützen, daß sie jedem Frevler, der Trollblumen brechen wollte, das Handwerk legen und ihn der Behörde vorführen. Schon das Beschädigen der Pflanzen ist strafbar, ebenso der Handel mit Trollblumen (mit Ausnahme der Blumen aus gärtnerischen Züchtungen). Auch die Ausrede, die Blumen stammten aus Böhmen, zieht nicht mehr, seit ein Nachtrag vom 7. April 1927 zur Pflanzenschutzverordnung vom 9. März 1925 das Feilhalten, Veräußern und Anbieten, wenn sie nicht aus Sachsen stammen! Man lasse also die Finger von diesen Kostbarkeiten unserer Bergwiesen und gönne denen, die nach einem kommen, auch ein wenig Freude an der Schönheit der Goldkronen unserer Trollblumen.

**Körperliche Leistungsprüfungen als Teil der freiwilligen Kaufmannsgehilfenprüfung.** Nach den Bestimmungen für die freiwilligen Kaufmannsgehilfenprüfungen der Industrie- und Handelskammer Dresden, die alljährlich vor Ostern abgehalten werden, können künftig nur solche Bewerber zugelassen werden, die den Nachweis erbringen, daß sie eine körperliche Leistungsprüfung bestanden haben oder daß sie körperlich behindert sind. Für diese körperliche Prüfung gelten die Bestimmungen und Ausschreibungen, wie sie der Beauftragte des Reichssportführers im Gau 5 (Sachsen), Bezirk 4 festgelegt hat. Diese Bestimmungen sowie die Ausschreibung, die über die geforderten Leistungen und die Termine für die Ablegung der Leistungsprüfungen Aufschluß geben, können kostenlos von der Industrie- und Handelskammer Dresden, Albrechtstraße 4, bezogen werden. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die ersten körperlichen Leistungsprüfungen bereits am 6. Juni 1934 stattfinden.

**Fünf Fahrpläne in einem!** Im Verlage der Gärtnerschen Buchdruckerei (Heinrich Nielscher), Dresden, Georgplatz 15, ist soeben die Sommerausgabe des kleinen beliebten Fahrplanbuches „Der Kleine Nielscher" erschienen. Außer den Fahrplänen für Eisenbahn mit Sommersonderzügen, den Straßenbahn-, Elektrischen Vorortbahn- und wichtigen Autobuslinien sowie den Dampfschiffahrtplänen enthält dieser „Ratgeber für Einheimische und Fremde" die so wichtigen Postnotizen, Sehenswürdigkeiten und Sammlungen, Polizei und Sanitätswachen, Steuertermine, Kalendarium und manche andere willkommene und brauchbare Notizen. Das kleine praktische Buch ist in allen Buch- und Papierhandlungen sowie im Verlag der C. Rich. Gärtnerschen Buchdruckerei, Dresden, Georgplatz 15, zu haben.

**Herzogswalde.** Autounglück. Am ersten Feiertag verunglückte der hier im Orte wohnende Fahrradreparateur Ri. im Oberdorf Mohorn mit seinem Mietwagen dadurch, daß er Bekanntschaft machte mit einem Straßenbaum. Der Anprall war so heftig, daß der Wagen arg zugerichtet wurde. Die Wagenteile lagen verstreut auf der Straße umher; der Fahrer selbst kam mit einem Schlüsselbeinbruch davon.

## Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte

31. Mai: Meist wollig und weiterhin etwas kühler. Zeitweise Regen. Zum Teil lebhafte Winde aus Nordwest bis Nord.

# Ein Aufruf: Sichert die Zukunft des deutschen Volkes

Die Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda schreibt:

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hat mit dem 31. März 1934 seinen Abschluß gefunden. Mit diesem gigantisch aufgezogenen Hilfswerk hat die mit der Ausführung betraute NS.-Volkswohlfahrt dem deutschen Volke und der ganzen Welt bewiesen, daß sie und alle Mitarbeiter in zäher unermüdlicher Arbeit sich voll und ganz in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und restlos ihre Pflicht getan haben.

Wir danken an dieser Stelle all denen, die mitgearbeitet haben am Gelingen der bis heute in der Weltgeschichte einzig dastehenden Hilfsaktion.

Wir danken aber auch den Volksgenossen und -genossinnen, die durch ihre Opferfreudigkeit und große Begeisterung uns die Mittel in die Hand gegeben haben, dieses große soziale Werk überhaupt aufbauen zu können.

Wir wissen, daß viele Volksgenossen oft unter den größten Entbehrungen für sich und ihre Familie durch Geld- und Sachspenden für das Winterhilfswerk dazu beigetragen haben, der NS.-Volkswohlfahrt den Erfolg sicherzustellen.

So mancher Arbeiter und Angestellte, der jahrelang erwerbslos war und selbst noch als hilfsbedürftig angesehen werden konnte, hat durch seine Opferfreude gezeigt, daß er den Inhalt der Worte unseres Führers Adolf Hitler:

**„Einer für alle, alle für einen"**

richtig erkannt hat. Es ist uns daher eine Pflicht, diesen unbekannten Mitkämpfern den Nationalsozialismus der Tat noch besonders zu danken.

Mit dem Abschluß des Winterhilfswerkes sind wir jedoch nicht am Ende unserer Arbeit, sondern neue, noch gewaltigere Aufgaben sind uns zur Lösung übergeben worden. So wie unser Führer nach abgeschlossenem Wahlkampf mit neuer Kraft um die Erringung seines Zieles, um ein einig deutsches Volk weiterkämpfte, wollen auch wir mit den Worten:

**„Nach gewonnener Schlacht bindet den Helm fester"**

erneut im Vertrauen auf Gott an das neue Werk herangehen. Mit dem 1. April 1934 setzte das große Hilfswerk

**„Mutter und Kind"**

ein. Die Hauptziele dieser Aktion sind vor allen Dingen darauf gerichtet, dem deutschen Volke einen gesunden Nachwuchs zu schaffen. Gerade weil wir wissen, daß das höchste Gut eines Volkes die Erhaltung einer gesunden Jugend ist und daß von einer solchen unsere Zukunft abhängt, werden wir alles daran setzen zur Förderung und Stärkung der gesunden Glieder unseres Volkes.

Die Hauptaufgaben dieses Hilfswerkes bestehen aus: wirtschaftlicher Hilfe für bedürftige und kinderreiche Mütter, Arbeitsplatzhilfe, Wohnungsfürsorge, Müttererholung und Mütterschulung sowie Maßnahmen für ledige Mütter. Unseren besonderen Schutz genießen die werdenden Mütter als Bürgen für das Fortbestehen unseres Volkes sowie als Träger der deutschen Familie. Diese Arbeitsgebiete zeigen, daß sich die NS.-Volkswohlfahrt unermüdlich in den Dienst der Allgemeinheit stellt und alles daransetzt, unser Volk vor der Welt auf den Platz zu stellen, den es auf Grund seiner sozialen Leistungen und Errungenschaften verdient hat.

Die NS.-Volkswohlfahrt hat sich zum Ziele gesetzt, bei der Durchführung dieses Hilfswerkes auch den letzten Volksgenossen, der jetzt noch tatenlos beiseitesteht, zur Mitarbeit heranzuziehen, sei es durch persönliche Mitarbeit oder finanzielle Hilfe.

**Deutsche Volksgenossen!**

Genau so wie jeder Frontkämpfer während des großen Weltkrieges in vorderster Linie seine Pflicht unter Einsatz seines Lebens selbstlos erfüllte zum Schutze seines Vaterlandes, so habt auch ihr die Pflicht, mit in vorderster Linie

**für das soziale Wohlergehen des Volkes**

zu kämpfen und Opfer zu bringen. Die Erreichung unseres Zieles liegt in den Händen jedes einzelnen, deshalb

**werdet Mitglied der NS.-Volkswohlfahrt!**

Dieser Aufruf gilt vor allem den Volksgenossen, die es versäumt haben, rechtzeitig der NSDAP. beizutreten. Durch den Eintritt in die NS.-Volkswohlfahrt wird jedem uns noch Fernstehenden Gelegenheit gegeben, seinen Willen zur tätigen Mitarbeit unter Beweis zu stellen.

Wir hoffen und erwarten, daß dieser Appell nicht ungehört verklingt, sondern daß alle Volksgenossen ihm Folge leisten, um mit uns für eine bessere deutsche Zukunft zu kämpfen.

Anmeldungen werden entgegengenommen bei der zuständigen Ortsgruppe der NSDAP., Abt. Volkswohlfahrt.

# Sachsen und Nachbarschaft.

**Meißen.** Schleppdampfer gesunken. In der Nähe von Boritz fuhr infolge des niedrigen Wasserstandes der Schleppdampfer „Nassau" auf in der Fahrtrinne der Elbe liegende Steine. Dadurch wurde der Boden des Vorschiffes an zwei Stellen aufgerissen. Der Schlepper sank innerhalb kurzer Zeit in der Fahrtrinne. Bald darauf brach der Dampfer mit lautem Krach in der Mitte auseinander, als die Mannschaft gerade mit dem Ausräumen der Kajüten beschäftigt war.

**Meißen.** Niedriger Elbwasserstand. Infolge des bei der anhaltenden Trockenheit immer weiter sinkenden Wasserstandes zeigt die Elbe bereits mehrfach seichte Stellen, die die Schiffahrt behindern. Unterhalb des Schlosses Hirschstein ist der sogen. Hungerstein aufgetaucht. Bei Neuhirschstein liegen fünf Schlepper und 18 Kähne auf der Elbe fest, die nicht weiterfahren können.

**Dresden.** Dr. Frick kommt. Am 30. Mai veranstaltet die Kreisleitung Dresden der NSDAP. im Rahmen des Aufklärungsfeldzuges gegen Miesmacher und Kritikaster eine öffentliche Großkundgebung auf der Ilgenkampfbahn. Hauptredner ist Reichsinnenminister Dr. Frick.

**Rathen.** Absturz an der Basteibrücke. An der Basteibrücke stürzte eine aus der Nähe von Halle stammende Apothekerin etwa dreißig Meter tief in den Wehlgrund hinab. Sie wurde von Mitgliedern des Sächsischen Bergsteigerbundes geborgen, erlag aber bereits wenige Stunden später den erlittenen Verletzungen. Die Verunglückte hatte sich an der Basteibrücke niedergesetzt und war vermutlich beim Aufstehen ausgeglitten.

**Wehlen.** Ertrunken. Beim Baden in der Elbe ertrank der Hitlerjunge Helm aus Dresden. Sofort aufgenommene Rettungsversuche blieben erfolglos.

**Bautzen.** Schadenfeuer. In Kleinwelka brannte der Lagerschuppen einer Spinnerei- und Webereifirma mit großen Wollvorräten unter riesiger Rauchentwicklung vollständig nieder. Das Feuer soll durch spielende Kinder verursacht worden sein.

**Chemnitz.** Mutter und Kind in den Tod. In einem Hause auf dem Sachsenring hat sich die Händlerschefrau Sch. mit ihrem vierjährigen Söhnchen mit Leuchtgas vergiftet. Mutter und Kind waren bei ihrer Auffindung tot. Als Grund der Tat werden eheliche Zwistigkeiten angenommen.

**Thum.** Kletterunglück. Beim Klettern in den Greifensteinen stürzte ein zwanzigjähriger Landarbeiter ab. Er zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Gelenau.** Aufhebung der staatlichen Verwaltung. Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Ministerium für Volksbildung die staatliche Verwaltung der Gemeinde und des Schulbezirks Gelenau aufgehoben.

**Oberschlema.** Auf der Straße nach Aue wurde die 77 Jahre alte Witwe Schreiber von einem Kraftfahrer gestreift, zu Boden geworfen und tödlich verletzt. Die Verunglückte soll schwerhörig gewesen sein.

**Penig.** Gemeiner Tierquäler. Der Tierschutzverein hat gegen einen Dittmannsdorfer Einwohner Anzeige wegen gemeiner Tierquälerei erstattet. Der Beschuldigte hatte einen Hund in einen Sack gesteckt und solange auf ihn eingeschlagen, bis er tot war. Dabei war der Schädel des Tieres völlig breitgeschlagen worden. (Glücklicherweise kennt die neue Gesetzgebung für solche Bestialität strenge Strafen. D. Schriftl.)

**Zwickau.** In Schönfels stieß ein Motorradfahrer mit einem Pferdegeschirr zusammen. Der Motorradfahrer kam schwer zum Sturz und trug so erhebliche innere Verletzungen davon, daß der Tod alsbald eintrat.

**Klingenthal.** Frostschäden zur Pfingstzeit! In den letzten Nächten hat der Frost allenthalben starken Schaden angerichtet. Insbesondere die Beerensträucher werden im Gelände um Klingenthal kaum noch Früchte tragen, auch die Erdbeerblüte ist den Frösten zum Opfer gefallen. An Eschen und Ahorn ist das junge Grün erfroren.

**Leipzig.** Mordverdächtig. Der Arbeiter Richard Standfuß, Waldstraße wohnhaft, wurde wegen dringenden Verdachtes, den Mord an der 17jährigen Bärthold im Staatsforst Kaniitzsch begangen zu haben, festgenommen. Er leugnet die Tat, ist aber von mehreren Zeugen, die ihn im Forsthaus und in der Domholzschänke mit dem Mädchen gesehen haben, einwandfrei als deren Begleiter erkannt worden.

## Eröffnete Freilichtbühne.

**Hartenstein.** Über 1500 Besucher wohnten der ersten Aufführung auf der Freilichtbühne des Schlosses Hartenstein bei. Das Zwickauer Stadttheater spielte „Die Rabensteinerin" von E. von Wildenbruch in glänzender Besetzung.

**Ehrenfriedersdorf.** Das Naturtheater auf den Greifensteinen nahm seine diesjährigen Vorstellungen wieder auf. Zur Aufführung gelangte das Wildenbruchsche Volksschauspiel „Blutendes Land".

**Oybin.** Auch das Oybiner Waldtheater wurde wieder eröffnet. Zur Aufführung kam das Lustspiel „Kupferne Hochzeit" von Svend-Rindom.

## Organisation der Milchwirtschaft in Sachsen.

Das sächsische Wirtschaftsministerium gibt bekannt: Durch die Verordnung über den Zusammenschluß der deutschen Milchwirtschaft vom 27. März 1934 ist der Aufbau der milchwirtschaftlichen Organisation im ganzen Reich beendet. In Sachsen sind der Milchwirtschaftsverband Sachsen und die Milchversorgungsverbände Dresden, Leipzig, Erzgebirge in Chemnitz und Vogtland in Plauen als rechtsfähige Körperschaften vom Reich anerkannt. Sie unterstehen der Deutschen Milchwirtschaftlichen Hauptvereinigung (Berlin) und dem Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft beim Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Gegen Anordnungen des Vorsitzenden eines Milchversorgungsverbandes ist die Anrufung des Schiedsgerichts bei dem Milchwirtschaftsverband Sachsen (Dresden-A. 24, Kaitzer Straße 1) zulässig. Für alle Streitigkeiten, die wegen Anordnungen des Vorsitzenden eines Milchversorgungsverbandes entstehen, ist allein der Milchwirtschaftsverband Sachsen zuständig.

## Zum Brand in der Chemischen Fabrik Niederstriegis.

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium teilt zu dem kürzlich in der Chemischen Fabrik Niederstriegis der Byk-Gulden-Werke erfolgten Brand u. a. mit: Über Ursache und Auswirkung des Brandes sind in verschiedenen Tageszeitungen recht voneinander abweichende, z. T. den Tatsachen nicht entsprechende Mitteilungen gebracht worden. Eine unter Leitung eines Vertreters des sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums im Beisein der verschiedenen Behörden-Sachverständigen erfolgte eingehende Besichtigung der Unglücksstätte hat ergeben, daß der Brand in einem abseits vom eigentlichen Hauptbetrieb gelegenen Äther-Abfüllraum der Äthylätherherstellung ausgebrochen ist und auf diese Abteilung beschränkt werden konnte. Als vermutliche Ursache des Brandes wird von den Sachverständigen Funkenbildung infolge elektrischer Erregung des ausfließenden Äthers angenommen. Die vorhandenen Einrichtungen zur Ableitung der statischen Elektrizität müssen aus nicht ganz geklärten Gründen an Wirkung nachgelassen oder versagt haben. Erfreulicherweise haben sich bei dem Brand nur wenige Arbeiter Verletzungen zugezogen; mit ihrer baldigen Wiederherstellung und Arbeitsfähigkeit kann gerechnet werden. Menschenleben sind jedenfalls nicht zu beklagen. Der Hauptbetrieb konnte ungehindert seinen Fortgang nehmen. Der Wiederaufbau der Betriebsabteilung wird sofort nach Beendigung der Aufräumungsarbeiten beginnen, so daß dort eine baldige Wiederaufnahme des Betriebes möglich sein wird. Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat bereits alle Maßnahmen durchgeführt, die geeignet erscheinen, die Wiederholung eines gleichen Brandes zu unterbinden.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

# Weidwerk und Fischweid im Juni.

Das deutsche Weidwerk hat im Mai eine bedeutsame Zeit erlebt. Erstens durch eine Jagdausstellung, die durch die Fürsorge des Ministerpräsidenten Göring sehr reich beschickt war und eine umfassende Übersicht über den Stand des deutschen Weidwerks brachte, und zweitens durch die Eröffnungsrede desselben Mannes, der selbst ein weidgerechter Jäger der deutschen Wildbahn seine ganz besondere Fürsorge zugewendet hat. Der deutsche Jäger hat aus eigenem, freien Willen bereits dem Begriff der Weidgerechtigkeit einen hohen ethischen Inhalt gegeben, indem er die Pflicht der Hege und Pflege des Wildes über den Abschuß stellte. Diese Ehrenpflicht, die unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse bisher nicht immer in vollem Maße erfüllt werden konnte, soll nunmehr nicht nur Sache des ganzen Volkes sein, sondern auch voll erfüllt werden. Zugleich aber hat der zum Schirmherrn des deutschen Weidwerks aufgestiegene Jäger Göring die frohe Botschaft verkündet, daß mit aller Kraft eine Erneuerung der deutschen Wildbahn, ja, man kann wohl sagen, der deutschen Tierwelt, in die Wege geleitet werden soll und wird. Großwild soll in den Gebieten, wo es noch nicht Standwild gewesen ist, oder durch Abschuß ausgerottet worden ist, wieder eingeführt und eingebürgert werden. Auch Elch und Wisent sollen in großen Jagdrevieren, wie schon in der Schorfheide eine Heimstätte finden, wo die beiden urigen Wildarten unter treuer Hege sich vermehren können. Man darf nunmehr mit voller Bestimmtheit annehmen, daß auch andere Tierarten nicht mehr durch unmäßigen Abschuß verringert werden dürfen, daß man z. B. in einigen Jahren wieder einen großen Raubvogel seine Kreise im blauen Äther ziehen sehen wird.

Der neue Geist wird sich wohl schon im Juni auswirken, wenn die Jagd auf den Rehbock beginnt. Daß Böcke noch im Winterkleid und im Bast abgeschossen werden, dürfte heuer nicht vorkommen, weil das zeitige, warme Frühjahr die Entwicklung der Cerviden begünstigt und beschleunigt hat. Aber auch in andern Jahren, wenn mal ein harter Winter und kaltes Frühjahr diese Entwicklung gehemmt und verzögert hat, wird es Anchjägern nicht möglich sein, einen Bock, der noch nicht verfärbt hat, auf die Decke zu legen. Und noch etwas anderes wird der neue Geist des Weidwerks heuer schon durchsetzen, was von einsichtigen Jägern schon lange gefordert, und auch schon befolgt worden ist: daß nicht sofort nach Beginn der Jagdzeit die stärksten Böcke abgeschossen werden, sondern daß sie bis nach der Brunftzeit verschont bleiben. Jagdneid hat vielfach dazu geführt, daß an gefährdeten Grenzen, die von einem schlechten Nachbar bedroht sind, kapitale Böcke von einem der Nachborn umgelegt wurden, sobald sich nur die Gelegenheit dazu bot. Der vorzeitige Abschuß der starken Böcke vor der Brunftzeit hat in vielen Fällen zur Verschlechterung der Nachzucht geführt. Nunmehr wird man vorerst nur Kümmerer und geringe Böcke mit schlechtem Gehörn ausmerzen. Das wird zu einem Erfordernis wirklicher, echter Weidgerechtigkeit gehören, das im Sinn richtiger Hege fortan befolgt werden muß.

In der Fischweid wird im Juni Hochbetrieb herrschen. Alle deutschen Sportangler sind schon im vorigen Jahr unter einen Hut gebracht worden. Sie werden auch in dem Sinne wirken, dem sie sich aus eigenem, freien Willen der Weidgerechtigkeit angeglichen haben, der ihnen Mäßigkeit im Fang und kluge Fürsorge für Erhaltung und Vermehrung der Fischbestände auferlegt. Im Juni wird jeder Angler, der ein Forellenwasser befischen darf, mit Fug und Recht die Fliege werfen und sich an seiner Kunst erfreuen, durch Geschicklichkeit und Ausdauer die kluge, vorsichtige Buntgesprengelte mit einem künstlichen Köder zu berücken. Das zeitige Frühjahr hat sie schon im Mai nach Luftnahrung emporsteigen lassen, so daß sie bereits wohlgenährt und raublustig dem Angler an die Fliege geht. Der Hechtangler wirft mit Geschick und Ausdauer seinen Spinner. Wie das im Mai abgehaltene Anglerwurfturnier hat erkennen lassen, steht die Kunst mit Spinner oder unbeschwerter Fliege nicht nur weit, sondern auch zielsicher zu werfen, in Deutschland auf so hoher Stufe, daß wir einen Wettbewerb mit dem Mutterland des Angelsports, England, nicht mehr zu scheuen haben. Die Zeit dürfte nicht mehr weit entfernt sein, in der sich deutsche Sportangler mit ausländischen messen und für ihre Kunst auch einen Platz auf der Olympiade 1936 beanspruchen.

Dr. Fritz Skowronnek.

**Lies Deine Heimatzeitung, das Wilsdruffer Tageblatt**

# Schwarze Pfingstchronik.

**Zahlreiche schwere Verkehrsunfälle in Sachsen.**

**Dresden.** Ecke Eisenstuck- und Hohe Straße ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem mit zwei Personen besetzten Kraftrad und einem Personenauto. Der Motorradfahrer, ein Markthelfer aus Meerane, und ein auf dem Soziussitz mitfahrendes junges Mädchen zogen sich schwere Verletzungen zu, die ihre Überführung in das Krankenhaus notwendig machten.

**Possendorf.** Hier stieß ein mit mehreren Fußballspielern aus Großröhrsdorf besetztes Auto mit einem Kraftrad zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß das Auto in den Straßengraben stürzte. Zwei der Fußballspieler zogen sich schwere Schnittwunden zu und mußten im Krankenhaus Aufnahme finden.

**Chemnitz.** Auf der Bornaer Straße stieß ein Schlosser aus Glösa mit seinem Kraftrad in voller Fahrt mit einem Dreirad-Kraftwagen zusammen. Während der Motorradfahrer einen Schädelbruch mit Todesfolge davontrug, erlitten ein Soziusfahrer, die Braut des Verunglückten sowie der Kraftwagenlenker leichtere Verletzungen.

**Großenhain.** Auf der Gutenbergstraße wurde eine 70-jährige Ehefrau beim Überschreiten der Straße von einem radfahrenden Schulknaben aus Zschieschen angefahren und umgerissen. Die Greisin erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen sie bald darauf verschied.

**Zittau.** In Reibersdorf stieß eine Radfahrerin mit einem Hochzeitsauto, das sich auf der Fahrt nach der Kirche befand, zusammen und erlitt einen Oberarmbruch sowie schwere Kopf- und Beinverletzungen, so daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Es handelt sich um eine Frau Rolle aus Sommeran.

**Kötzschenbroda.** An der Kreuzung der Meißner und der Bahnhofstraße stießen zwei Personenkraftwagen so heftig zusammen, daß der eine Wagen umstürzte. Während der Führer mit leichteren Verletzungen davonkam, erlitten die übrigen Insassen, zwei Frauen und ein Mädchen, so schwere Verletzungen, daß sie der Diakonissenanstalt zugeführt werden mußten.

## Schwerer Unfall am ungeschützten Bahnübergang

**Lastwagen gegen Güterzug. — Zwei Tote.**

Am schrankenlosen Bahnübergang in Waldecke an der Bahnstrecke Rumburg—Schluckenau (Böhmen) stieß ein mit Benzinfässern beladener Lastwagen mit einem Güterzug zusammen. Ein Eisenbahnwagen wurde umgeworfen, der vordere Teil des Kraftwagens vollständig zertrümmert. Der Autoführer verstarb auf dem Transport in das Krankenhaus. Ein Mitfahrer wurde, furchtbar verstümmelt, als Leiche geborgen.

## Rennen zu Dresden.

Pfingstsonntag, den 20. Mai, nachmittags 3 Uhr.

Ergebnisse:

1. Rennen: 1. Palastherold, 2. Goldrubin, ferner liefen: Mattoni, Campos Sohn, Mitternacht, Chrysler, Toto Sieg 33:10, Platz 14, 13:10.

2. Rennen: 1. Grasstittich, 2. Lichtnelke, ferner liefen: Fera, Patent, Kohinoor, Doppelsprung. Toto Sieg 21:10, Platz 14, 15:10.

3. Rennen: 1. Adebar, 2. Blason, 3. Novalis, ferner liefen: Wilderich, Tantris, Gardejäger, Lysias, Toto Sieg: 55:10, Platz 19, 20, 15:10.

4. Rennen: 1. Gebersberg, 2. Teifi, ferner liefen: Beryll, Winkelried, Flausee, Dominikaner. Toto Sieg 88:10, Platz 33, 22:10.

5. Rennen: 1. Travertin, 2. Grandseigneur, 3. Horchauf, ferner liefen: Graf Almaviva, Ehrenpreis, Arolo, Tillo, Marke, Scolaro. Toto Sieg 27:10, Platz 14, 15, 28:10.

6. Rennen: 1. Arbois, 2. Altona; ferner liefen: Edelweiß, Sonnenfalter, Schonau, Gravor. Toto Sieg 33:10, Platz 23, 24:10.

7. Rennen: 1. Altpreuße, 2. Gori, 3. Loyal, ferner liefen: Meisterpolier, Immermein, Monika, Luffa, Vela. Toto Sieg 29:10, Platz 14, 23, 17:10. Die Sieg-Doppelwette Adebar—Gebersberg ergab die Riesenquote von 1834:10.

*

**Schlußrennen am Pfingstdienstag.**

Ergebnisse:

1. Preis von Freital, 2400 M., Verkaufsrennen, 1600 Meter 1. Frau J. v. Opels Arbois (Rarr); 2. Chianti, 3. Ursaust. 1, 3, ½ L. Zeit 1:42,3. Tot. 28:10, Platz 14, 13:10. Ferner: Visier.

2. Preis von Krippen, 3000 M., Dreijährige, 1400 Meter, 1. D. Krietes Frühlingssee (Printen); 2. Perlfischer, 3. Sorgenbrecher. Kopf ½ L. Zeit 1:28. Tot. 52:10.

3. Preis von Pillnitz, 2400 Mark, 1600 Meter. 1. Gest. Mydlinghovens Instanz (Vinzenz); 2. Landzunge, 3. Geländeritt. 3, 1½ L., Hals. Zeit 1:43. Tot. 45:10; Platz 30, 29:10. Ferner Torpedo (4.), Marland (5.), Lampos Sohn.

4. Zwinger-Ausgleich, Ausgleich 3, Ehrenpreis und 2500 Mark, 2000 Meter. 1. K. v. Zinglers Attache (Starosta), 2. Seraphine, 3. Medikus. ½, 3, 2 L. Hals. Zeit 2:12,6. Tot. 47:10; Platz 13, 13, 12:10. Ferner Silbermöve (4.), Comediant (5.), Soll und Haben (6.), Platon, Kernet. — Doppelwette Instanz-Attache 354:10.

5. Pfingstausgleich Ausgleich 2, Ehrenpreis und 3700 M. 1400 Meter. 1. Frau M. Stobbfs Sopran (Vinzenz); 2. Herzoher; 3. Fehler; 1½ L., Kopf, 3 L. Zeit 1:27,3. Tot. 52:10; Platz 24, 21:10. Ferner: Pommernländer (4.), Wanderlied.

6. Preis von Bühlau, 2400 Mark, 1200 Meter. 1. Hotzelt-Graditz Thronerbe (Grabsch), 2. Carnap, 3. Reichspost. 2, ½ L., Kopf, 1½ L. Zeit 1:25,8. Tot. 33:10; Platz 17, 18:10. Ferner Sicambria (4.), Waimero (5.), Monika.

7. Radeberger Ausgleich, Ausgleich 3, 2400 M., 1600 Meter 1. Frl. L. Schmidts Onega (Grabow); 2. Sonnenfalter; 3. Lerchenau. ½, 3 L., Hals, 3 L., Kopf. Tot. 45:10; Platz 19, 18, 27:10. Ferner: Patent (4.), Chinafeuer (5.), Dennoch (6.), Cornelia.

# Börse, Handel, Wirtschaft.

**Amtliche sächsische Notierungen vom 22. Mai.**

**Dresden.** Die Grundstimmung war gut behauptet. Commerzbank zogen 2 Prozent an, während Braubank 1 hergeben mußten. Rizzi gewannen 4,5, Stettiner Vergschloß 2, Felsenkeller 1 Prozent, Ver. Photogenußscheine 5,50 und Dresdner Photogenüsse 2,50 Mark, Uhlmann 3, Münchberg und Schönherr 1 Prozent. Dagegen büßten Strohstoff 2,5, Polyphon 1,5 und Großenhainer Webstuhl 1 Prozent ein. Am Anleihemarkt gingen 8prozentige Leipziger Stadt von 1928 1 Prozent in die Höhe, 8prozentige Dresdner Stadt von 1928 verlor 0,40 Prozent. Sonst keine nennenswerten Veränderungen.

**Leipzig.** Die Kursgestaltung war bei kleinen Umsätzen uneinheitlich, doch waren Gewinne in der Mehrzahl. So stiegen Hugo Schneider 2, Hohburg-Quarz 1,5, Kirchner und Steinzeug Colditz je 1,125, Rositzer Zucker und Thür. Gas je 1 Prozent, Leipziger Feuer Reihe 2 1 Mark und Reihe 3 5 Mark. Andererseits büßten Prehlitzer Braunkohlen 2, Gosag, Stöhr, Kraftwerk Sachsen-Thüringen, Leipziger Trikot je 1 Prozent ein. Die übrigen Veränderungen blieben darunter. Am Bankaktienmarkt gewannen Commerzbank 1,25, Deutsche Bank 0,25 Prozent, während Reichsbank 0,5 Prozent hergeben mußten. Am Rentenmarkt verloren Altbesitz-Anleihe 0,5 Prozent.

**Chemnitzer Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: 53 Ochsen, 126 Bullen, 238 Kühe, 6 Färsen, 1 Fresser, 776 Kälber, 437 Schafe, 2473 Schweine. Preise: Ochsen 1. 32—34, 2. 29—31, 3. 27—28, 5. 24—25, Bullen 1. 31—33, 2. 27—30, 3. 24—26, Kühe 1. 29 bis 32, 2. 24—27, 3. 17—22, 4. 12—15, Kälber 2. 46—50, 3. 37 bis 42, 4. 30—34, 5. 24—28, Schafe 2. 37—41, 3. 32—35, 4. 27 bis 30, 5. 18—25, Schweine 1. 37—38, 2. 34—38, 3. 34—37, 4. 32—35, 7. 30—34. Geschäftsgang: Rinder mittel, Kälber langsam, übriges schleppend.

**Leipziger Getreidegroßmarkt.** Weizen 76 bis 77 Kg. 192, Festpreis 191, Roggen 72 bis 73 Kg. 172—173, Festpreis 162, Sommergerste inl. Brauware 164—168, Industrie- u. Futterware sowie Wintergerste zweizeilig 164—168, do. vierzeilig 160—164, Hafer inl. gelb und weiß 170—175, Mais La Plata 194—196, do. Cinqu. 200—203, Erbsen inl. Viktoria 400 bis 450. Geschäftsgang: Hafer behauptet, sonstiges ruhig.

**Amtliche Berliner Notierungen vom 22. Mai.**

**Berliner Börsenbericht.** Auch nach der Unterbrechung durch die Feiertage hat sich das Bild der Börse kaum geändert. Die Zurückhaltung des Publikums und in der Hauptsache der Kulisse bleibt bestehen, wenn auch eine Reihe von Werten immer wieder durch eine stabile Kursentwicklung auffällt. Der Rentenmarkt war wenig verändert. Blankotagesgeld für erste Adressen erforderte unverändert 4 bis 4¼ Prozent. Im Verkaufe bröckelten die Kurse teilweise ab. Die Veränderungen hielten sich in kleinstem Rahmen. Der Privatdiskont blieb unverändert 3¾.

**Getreide-Großmarkt Berlin.** Es besteht weiter Nachfrage nach Roggen, dem aber nur in einzelnen Fällen entsprechendes Angebot gegenübersteht. Die Marktlage für Roggen hat sich in den letzten Tagen erheblich gebessert. Weizen bleibt dagegen wenig begehrt. Hafer findet, obwohl er inzwischen den Roggenpreis überschritten hat, weiter Interesse. Mehl ruhig. Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, Mehl und Kleie per 100 Kilogramm, sonst per 50 Kilogramm.

| | 22. 5. | 18. 5 | | 22. 5 | 18. 5. |
|---|---|---|---|---|---|
| Weiz., märk. | — | — | Roggkl. f. B. | 11,2 | 11,2 |
| pommersch. | — | — | Raps | — | — |
| Roggen, märk. | — | — | Leinsaat | — | — |
| pommersch. | — | — | Viktoriaerbs. | 20,0-22,0 | 20,0-22,0 |
| Braugerste | 163-167 | 163-167 | kl. Speiseerbs. | 14,0-17,0 | 14,0-17,0 |
| Sommergerste | 157-162 | 157-162 | Futtererbsen | 9,5-11,0 | 9,5-11,0 |
| Wtrgerste 2zl. | — | — | Peluschken | 8,0-8,2 | 8,0-8,2 |
| Wtrgerste 4zl. | — | — | Ackerbohnen | 8,1-8,9 | 8,1-8,9 |
| Hafer, märk. | 162-167 | 162-167 | Wicken | 7,0-7,5 | — |
| pommersch. | — | — | Lupine, blau | 5,8-6,3 | 5,8-6,3 |
| Weizenmehl | | | Lupine, gelb | 7,6-8,4 | 7,6-8,4 |
| per 100 kg | | | Seradella | — | 7,7-8,7 |
| inkl. Sack | 26,2 | 26,2 | Leinkuchen | 5,5-5,6 | 5,5-5,6 |
| Roggenmehl | | | Erdnußkuchen | 4,7-4,8 | 4,7-4,8 |
| per 100 kg | | | Trockenschbl. | 5,2 | 5,2 |
| inkl. Sack | 22,5 | 22,5 | Sojaschrot | 4,5-4,6*) | 4,5-4,6*) |
| Weizkl. f. B. | 11,7 | 11,7 | Kartoffelflocken | 6,9-7,3 | 6,9-7,3 |

*) Ausschließlich Monopolabgabe im Inland: *) 2,55, *) 2,90, *) 3,05 Mark. Bei Weizen- und Roggenmehl alle Preise plus Frachtausgleich 0,50 Mark frei Berlin.

Preise für Weizen und Roggen frei Berlin; für Brau-, Futter-, Sommer- und Wintergerste ab märkischer Station.

**Berliner amtliche Notierung für Rauhfutter.** 1. Erzeugerpreise „ab märkischer Station", frei Waggon, 2. Großhandelspreise waggonfrei „Berliner Stationen". Beide Notierungen gelten für 50 Kilogramm in Mark. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) „ab Station" 0,50—0,65, do. „frei Berlin" 0,80, drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) bis 0,40, do. 0,65, drahtgepreßtes Haferstroh (Quadratballen) 0,40—0,50, do. 0,70, drahtgepreßtes Gerstenstroh (Quadratballen) 0,40—0,50, do. 0,70, Roggen-Langstroh (zweimal mit Stroh geb.) 0,65—0,80, do. 1,10, Roggen-Langstroh (mit Bindfaden geb.) 0,55—0,70, do. 1,00, bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,40—0,55, do. 0,80, bindfadengepreßtes Weizenstroh 0,30 bis 0,40, do. 0,70, Häcksel 1,35—1,45, do. 1,60—1,70 Mark. Tendenz matt. — Handelsübliches Heu, gesund und trocken, nicht über 30 Prozent Besatz mit minderwertigen Gräsern „ab Station" 1,60—1,90, do. „frei Berlin" 2,30—2,45, gutes Heu, desgl. nicht über 10 Prozent Besatz 2,60—2,90, do. 3,00—3,10, Luzerne, lose 3,20—3,50, do. 3,80—3,90, Timothy, lose 3,30 bis 3,80, do. 4,10—4,20, Kleeheu, lose 3,20—3,40, do. 3,70—3,80, Mielitz-Heu, lose (Warthe) 2,20—2,55, do. 3,00—3,00 Mark, drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Notiz. Tendenz still.

**Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten**

Hauptschriftleiter Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Stellvertreter: Schriftl. Rudolf Leonhardi, Dresden-N. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. — DA. IV. 34 1610.

## Amtliche Verkündigung.

**Freitag,** den 25. Mai 1934, vormittags 11 Uhr sollen in **Wilsdruff** 2 Warenschränke, 1 Ausziehtisch, 2 Stühle und 1 Schreibmaschine gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Sammelort der Bieter: am Hotel zum „Weißen Adler". Außerdem stehen zum freihändigen Verkauf an: 1 Musikapparat — Odeon —, 1 Herrentaschenuhr und 1 Tafelwagen.

**Finanzamt Nossen.**

## Volksmiss. Bewegung Deutscher Christen, Ortsgruppe Wilsdruff

**Donnerstag,** den 24. Mai, 20 Uhr im **Weißen Adler** spricht der Kreisleiter der Bewegung

## Pg. Pfarrer Buheitel, Siebenlehn

Alle deutschen Volks- und Glaubensgenossen sind hierzu herzlichst eingeladen und werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Mit Luther und Hitler für Glauben und Volkstum ist die Losung der Deutschen Christen.

**Ortsgruppe Wilsdruff der Volksmiss. Bewegung Deutscher Christen.**

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das

**Stellmacher-Handwerk**

zu erlernen, findet sofort gute

**Lehrstelle**

Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

**Drucksachen**

liefert in kürzester Frist die

**Buchdruckerei des Blattes**

**Lichtspiele Lindenschlößchen Wilsdruff**

**Nur 1 Tag!**

Freitag, den 25. Mai 8,30 Uhr

**Der grosse Kriminalfilm**

**K 1 greift ein**

**Ruhigere Zeiten erfordern lebhaftere Reklame!**

Ruf Freital 3296

Nach Eintreffen frischer Transporte

**Orig. Ostpreuß.-Holländer Zucht- und Nutzvieh**

stellen wir **ab sofort** eine große Auswahl **hochtragende und frischmelkende Kühe und Kalben** äußerst preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh.